

15 gute Beispiele

Städte und Gemeinden aktiv für den Naturschutz



Impressum



Deutsche Umwelthilfe

Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0
Fax: 07732 9995-77
info@duh.de
www.duh.de

Förderer:



Partner:



Redaktion : Carla Vollmer
Text : Miklas Hahn, Robert Spreter
Gestaltung/Layout : Didem Sentürk
Herausgeber : Deutsche Umwelthilfe e.V.

Bezug : DUH Umweltschutz-Service GmbH
Fritz-Reichle-Ring 4, 78315 Radolfzell
Tel.: 07732 999518
Fax: 07732 999577
loeffel@duh.de

Radolfzell, im Januar 2006

15 gute Beispiele

Städte und Gemeinden aktiv für den Naturschutz

Vorwort

Die Natur beginnt bei uns direkt vor der Haustür. Die meisten Menschen erfreut das, und jeder spricht gern über die kleinen oder größeren Naturerlebnisse in Dorf und Stadt. Tatsächlich hat sich in den letzten Jahren in unserem Wohnumfeld die Artenvielfalt deutlich erhöht. Das hat viele Gründe. Ein wesentlicher ist, dass sich Einstellungen im Umgang mit der Natur verändert haben. Hausgärten werden vielfältiger, Fassaden begrünt und in Parks, ja selbst auf Verkehrsinseln wird mehr und mehr die Natur sich selbst überlassen. Das bietet vielen Pflanzen- und Tierarten wieder die Möglichkeit Fuß zu fassen, Areale zurück zugewinnen oder gar neu zu erobern.

Es ist offenkundig: das Engagement für den Schutz der Natur ist bereits direkt vor der Haustür gefragt. Besonders die Kommunen gehören hier zu wichtigen Akteuren. Viele von ihnen haben das schon erkannt und arbeiten gemeinsam mit Bürgern, Initiativen und Naturschutzverbänden für das Ziel lebenswerter Dörfer und Städte.

Im Jahr 2005 hat die Deutsche Umwelthilfe gemeinsam mit dem Magazin GEO den 7. GEO-Tag der Artenvielfalt unter dem Motto „Natur in der Stadt“ durchgeführt. Dabei gelang es eindrucklich auf die Bedeutung konkreter Artenschutzarbeit vor Ort hinzuweisen. Denn nur wer den Reichtum der heimischen Natur wahrnimmt, der wird sich auch für dessen Erhalt einsetzen. Mehr als 380 Aktionen mit über 15.000 Teilnehmern fanden an diesem Tag statt. Darunter zeigten auch viele Kommunen auf, in welcher Weise sie Beiträge zur Umsetzung leisten. Fünfzehn gute Beispiele haben wir ausgewählt, um sie Ihnen in dieser Broschüre vorzustellen. Mögen sich hierdurch Anregungen auch für Ihre Arbeit geben.

Mehr Naturschutz in Dorf und Stadt ist immer eine Win-Win-Situation. Einerseits profitieren Tiere und Pflanzen in unserer unmittelbaren Umgebung vom Engagement für die Natur, andererseits erhöht sich die Lebensqualität für die Menschen vor Ort und das Engagement jedes einzelnen von uns wird gefördert. Eine schöne Flussaue ist gut für die Erholung, die Wiederbelebung eines historischen Weinberges oder eines alten Pfarrgartens fördert die regionale Identität und selbst Verkehrsinseln mit reicher Blütenpracht bieten eine Wohltat für unsere Augen.

Der Deutschen Bundesstiftung Umwelt danken wir ganz herzlich für die finanzielle Förderung des Projekts. Ein weiteres Dankeschön gilt dem Magazin GEO für die gute Zusammenarbeit beim 7. GEO-Tag der Artenvielfalt.

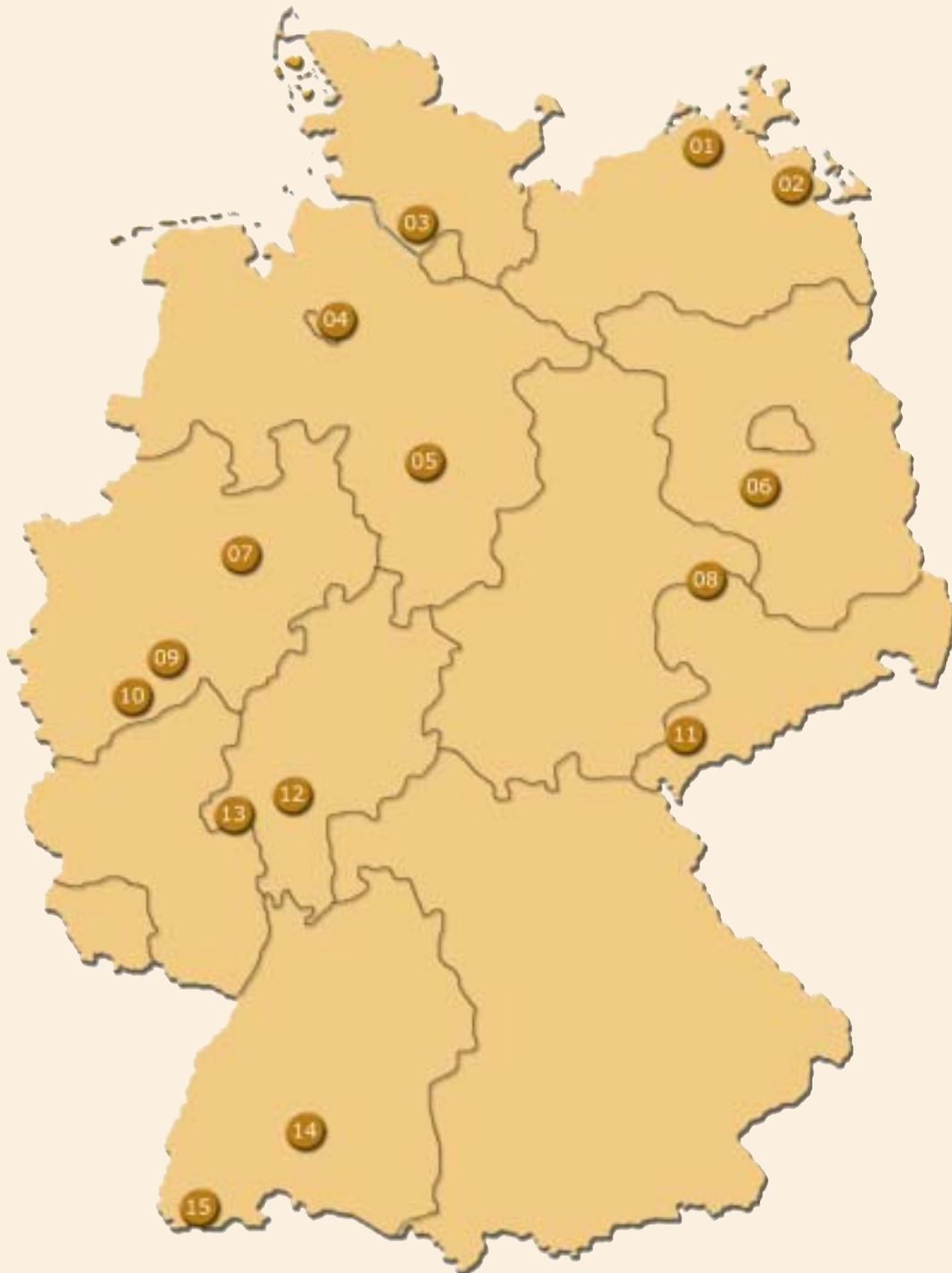
Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre und hoffen auf neue Impulse für Ihre Naturschutzarbeit vor Ort.



Dr. Frank Neuschulz

Leiter Naturschutz der Deutschen Umwelthilfe e.V

15 Städte und Gemeinden aktiv für den Naturschutz



Inhalt

01	Das Dorf Starkow und die Barthe Historische Wurzeln neu entdeckt	8
02	Der Duft- und Tastgarten Papendorf Eine grüne Oase für alle Sinne	10
03	Die „Liether Kalkgrube“ Eine Schule wird Pate für ein Naturschutzgebiet	12
04	Die Weserniederung in Bremen Schutz für die Wiesenbrüter	14
05	Der „Kinderwald“ in Hannover Kinder gestalten ihren eigenen Wald	16
06	Deponie-Rekultivierung im Landkreis Teltow-Fläming Neue Heimat auf dem Müllberg	18
07	Die Werse in Beckum Hochwasserschutz durch naturnahe Entwicklung	20
08	Wildnis in der Goitzsche Eine ehemalige Bergbaulandschaft im Wandel	22
09	Der historische Weinberg Limperich Kommune und Bürgerverein werden aktiv	24
10	Der Schaugarten in Wachtberg Blühendes Vorbild für private Gärten	26
11	Das Regenrückhaltebecken in Zeulenroda Ein Feuchtbiotop mit doppeltem Nutzen	28
12	Die Maintaler Streuobstwiesen Neues Leben in Hessens größtem Streuobstgebiet	30
13	Das Feldflora-Reservat in Hausen Alte Vielfalt wiederentdeckt	32
14	Wildpflanzen in Trossingen Blühende Inseln in der Stadt	34
15	Die Flachwasserzone bei Grenzach Eine neue Kinderstube für Fische am Hochrhein	36

Das Dorf Starkow und die Barthe Historische Wurzeln neu entdeckt



„Ein Kleinod wird
bewahrt und liebe-
voll weiter-
entwickelt.“

Sigrid Keler

Finanzministerin
Mecklenburg-Vorpommern

Das Gebiet Die Barthe ist der zweitgrößte Zufluss zur Darß-Zingster Boddenkette im Landkreis Nordvorpommern bei Stralsund. Auf einer Länge von 34 Kilometern durchfließt er Waldgebiete, Wiesen- und Ackerlandschaften sowie einige kleine Dörfer in der nur wenig erschlossenen Landschaft im Nordosten Mecklenburg-Vorpommerns. Zur Vermeidung von Überschwemmungen wurden zahlreiche Begradigungen und Vertiefungen durchgeführt. Dadurch senkten sich in den angrenzenden Wäldern und vermoorten Niederungen die Flächenwasserstände, so dass der natürliche Zustand der früher staunassen Wälder und Niederungen erheblich gelitten hat. Die Gewässertiefe ist mittlerweile nahezu uniform und so hat die Barthe stark an Lebensraumvielfalt verloren. Dennoch ist sie aufgrund der kleinräumigen Landschaftsgliederung und der geringen Besiedlung an den Ufern noch immer ein wichtiger Lebensraum für sehr seltene Arten wie den Deutschen Edelkrebs, Fischotter, Wasserstern und in Wiesen- und Waldbereichen für den Schreiadler.

Im direkten Umfeld der Barthe liegt auch das kleine, 80 Einwohner zählende Dorf Starkow in der Gemeinde Velgast (2.000 Einwohner) mit seiner gotischen Backsteinbasilika und dem über 200 Jahre alten Pfarrgarten, der seit 2002 unter Denkmalschutz steht. Hier sind noch wesentliche Elemente alter Pfarrgärten Vorpommerns, wie Obstbäume verschiedener Altersstufen, Bienenhaus, Hainbuchenlaubengang, Reste der Haselnushecke und Gartenteich zu erleben. Seit 1932 wurde der Garten über zwei Generationen von einer Küsterfamilie mit hohem Sachverstand genutzt, bis die nachlassenden Kräfte im Alter dies nicht mehr zuließen. So fiel der Garten, der außerhalb des Ortes nahezu unbekannt war, in einem „Dornröschenschlaf“.

Das Projekt Im Jahr 1998 gründete sich die Interessengemeinschaft (IG) Barthe. Unter dem Dach des BUND versammeln sich hier Ehrenamtliche, Vertreter der Gemeinde Velgast, des NABU, des Forstamts, der Kreisverwaltung sowie des Staatlichen Amtes für Umwelt und Natur Stralsund. Gemeinsames Ziel ist die Erstellung und Umsetzung eines Gewässerentwicklungsplans im Sinne der Europäischen Wasser-Rahmenrichtlinie, um den Fluss wieder in einen naturnahen Zustand versetzen zu können. Mit großem Engagement und öffentlicher Aufmerksamkeit wurden erstmals umfassende Kartierungsarbeiten als Grundlage für die weitere Gewässerunterhaltung durchgeführt, die bisherigen Krautungsmaßnahmen entschärft und die ersten Renaturierungsmaßnahmen eingeleitet.

Doch schnell wurde deutlich, dass für eine nachhaltige Entwicklung des Gebietes auch dem Umfeld der Barthe eine entscheidende Bedeutung zukommt. So wurde begonnen, ein Kulturlandschafts-Pflegekonzept für die Region zu entwickeln, das auf den Aktivitäten der IG Barthe aufbaut. Ein wesentlicher Aspekt ist hierbei die Pflege und Weiterentwicklung des historischen Pfarrgartens und der dazu gehörenden Obstwiese, die jeweils am Ufer der Barthe liegen. Für eine zielgerichtete Umsetzung der Aktivitäten ging hierfür aus der IG Barthe schließlich im Jahr 2002 der Verein Backstein - Geist und Garten Starkow e.V. hervor. Das wichtigste Aufgabengebiet des Vereins ist es, gemeinsam mit der Gemeinde Velgast für die Erhaltung des historischen Dorfensembles Starkow zu sorgen. Der Pfarrgarten ist dabei eines der zentralen Elemente. Der Erhalt der regionaltypischen Obstsorten sowie die Pflege des alten Baumbestandes und des vielfältigen Gemüse- und Pflanzengartens

sichern die selten gewordene Lebensraumvielfalt der Region. Durch eine entsprechende Öffentlichkeitsarbeit werden die kulturhistorische und ökologische Bedeutung des Gebietes einem breiten Publikum vorgestellt.

Die Erfolge Was mit dem Engagement für die Renaturierung der Barthe begann, hat sich mittlerweile zu einem umfangreichen und erfolgreichen Kulturlandschaftsprojekt entwickelt. Seit Bestehen der IG Barthe nehmen die Bereiche, in denen sich der Fluss wieder natürlich entwickeln kann, zu. In den Abschnitten, in denen es Fließgeschwindigkeit und Landnutzung an den Ufern zulassen, werden keine Krautungen mehr durchgeführt. Die regelmäßigen Kartierungen bestätigen die positiven Wirkungen für die Flussbewohner.

In Starkow entwickelt sich der Pfarrgarten zu einem ökologischen und sozialen Juwel. Die Obstbäume werden wieder fachgerecht gepflegt, weitere alte Obstsorten wurden gepflanzt und zwei Teiche im Pfarrgarten bzw. in den Barthewiesen konnten renaturiert werden. Zudem wird eine denkmalpflegerische Konzeption für den Garten umgesetzt. Im Jahr 2003 waren Pfarrgarten und Obstwiese Außenstandort der Internationalen Gartenbauausstellung (IGA) Rostock.

So ist es gelungen, im strukturschwachen Küstenvorland durch aktive Naturschutzmaßnahmen einen touristischen Anziehungspunkt zu etablieren, der wesentlich zur Erhöhung der Attraktivität der Region für Einwohner und Gäste beigetragen hat.

Die Zukunft Die Ausarbeitung des Gewässerentwicklungsplanes und seine Umsetzung werden auch weiterhin von IG Barthe kritisch begleitet. Der Wiederanschluss von Altarmen, die Zunahme von ungekrauteten Abschnitten, die Einhaltung des Gewässerrandstreifens, die sinnvolle Bewirtschaftung angrenzender Flächen sollen die nächsten Schritte sein. Die Begleitung der Maßnahmen durch Kartierung und die nötige Öffentlichkeitsarbeit gehören dazu, wie auch die Fortführung der engen Zusammenarbeit aller Entscheidungsträger.

Im Pfarrgarten gilt es, den mittlerweile sehr guten Pflegestand des Gartens weiterhin zu gewährleisten. In den kommenden Jahren wird die Alte Pfarrscheune zu einem offenen Haus für Bildung, Kunst und Kultur mit einer überregionalen Bedeutung wieder auf- und ausgebaut. Mit viel Engagement werden sich auch weiterhin die Gemeinde, die Vereine und die vielen Ehrenamtlichen für eine gewinnbringende Verbindung von Natur und Kultur in und an der Barthe einsetzen.



Kontakt

Gemeinde Velgast

Amt Franzburg-Richtenberg
Christian Griwahn
Ernst-Thälmann-Str. 71
18469 Franzburg
Tel.: 038324 393
Christian.Griwahn@t-online.de

Interessengemeinschaft Barthe im BUND

Dr. Gerd Albrecht
Sredzkistraße 22
10435 Berlin
Tel.: 030 4416549
gerd.albrecht1@arcor.de

Verein Backstein - Geist und Garten e.V. Starkow

Cornelia von Uckro
Kirchsteig 3
18469 Starkow
Tel.: 0173 6212503
c.v.u.@gmx.de
www.backstein-geist-garten.de

Die Barthe und das Dorf Starkow mit der historischen Backsteinbasilika und dem alten Pfarrgarten sind das Herzstück des Kulturlandschafts-Pflegekonzepts.

Der Duft- und Tastgarten Papendorf Eine grüne Oase für alle Sinne



„Ihr verwirklicht
etwas, wovon wir
träumen.“

Ein Besucher des
Duft- und Tastgartens

Das Gebiet Auf dem ostvorpommerschen Festland, gegenüber der Insel Usedom, liegt die Ortschaft Papendorf (300 Einwohner), eines von vier Dörfern der Gemeinde Pulow. Abseits vom Verkehr der Touristenströme ist die Gemeinde einerseits geprägt von der Schönheit der zahlreichen stillen Seen, die in der weiten, hügeligen Moränenlandschaft liegen. Auf der anderen Seite bestimmen aber auch die riesigen Äcker eines landwirtschaftlichen Großbetriebs das Bild der Region.

Malerisch in einer Senke am nördlichen Ortsrand gelegen, bildet der Duft- und Tastgarten mit seiner Fülle an Kräuter-, Gemüse- und Blumensorten eine Oase in der ihn umgebenden monotonen Agrarlandschaft. Hier lässt sich die Vielfalt und Lebendigkeit der Natur entdecken. Den Ausschlag für das Projekt gab die Vision einer Gruppe von Neubürgern, die 1997 in die Gemeinde zogen und sich seitdem aktiv im lokalen Bürgerverein Mirabell e.V. engagieren.

Ziel der Aktivitäten des Vereins ist es, in dieser zunehmend verarmenden Region mit einer realen Arbeitslosigkeit von 70 Prozent ein sozial und ökologisch sinnvolles Netzwerk engagierter Menschen und nachhaltiger Projekte aufzubauen. Im Vordergrund stehen dabei sowohl der Schutz der natürlichen Ressourcen als auch Kreativität, Natur- und Sinneserfahrungen.

Das Projekt Im Jahr 1998 pachtete der Mirabell-Verein ein 4000 Quadratmeter großes Grundstück und begann mit dem Aufbau des Duft- und Tastgartens. In ihm haben Menschen jeden Alters die Möglichkeit, Kräuter, Gewürzpflanzen und Blu-

men über den Geruchs-, Geschmacks- und Tastsinn zu erfahren. Insbesondere blinde und sehbehinderte Menschen können hier die Kraft und Vielfalt des Gartens wahrnehmen. Die Braille-Blindenschrift auf den Tafeln ermöglicht es ihnen problemlos, auch die Namen der Pflanzen zu lesen. Ein Teil des Gartens ist zudem in Hochbeeten angelegt. So können die Pflanzen barrierefrei erreicht werden. Die Kräuter und Blumen werden nach ökologischen Richtlinien angepflanzt und gepflegt.

Für Schulklassen, Klassen mit geistig behinderten Jugendlichen und Kindergärten bietet der Garten die ideale Chance, intensive Sinneserfahrungen zu machen. Über 150 Arten wachsen hier, darunter Heilduft- und Gewürzpflanzen, Gemüse, Gehölze und Blumen. Alte Gemüsesorten, wie der Hirschhornwegerich, Postelein oder Teltower Rübchen, gehören ebenso zur vielfältigen Ausstattung wie Muskatellersalbei, Herzgespann und Marienblatt.

Die Gemeinde hat das Projekt mit initiiert und lange Zeit intensiv begleitet und unterstützt. Bis zum Wechsel der Kommunalverwaltung 2004 hatten der erste und der zweite Bürgermeister zugleich das Amt des Vereinsvorstandes inne und waren damit sehr eng in das Projekt eingebunden. Seitdem hat der Verein Mirabell e.V. eigenständig die Koordination des Projekts übernommen.

Die enge inhaltliche und organisatorische Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Umwelt, Naturschutz und Geologie Mecklenburg-Vorpommern trägt ebenfalls zur erfolgreichen Umsetzung bei. Finanziert wird das Projekt ausschließlich durch die Unterstützung von privaten Stiftungen.

Die Erfolge

Der Duft- und Tastgarten bietet mit seinen vielen blühenden Pflanzen, einem Feuchtbiotop sowie den Hecken und Sträuchern zahlreichen Vogel-, Insekten- und Kleintierarten einen wertvollen Lebensraum, der in Mitten der kilometerlangen Raps- und Weizenfelder rar geworden ist. Gleichzeitig trägt er durch den gezielten Anbau alter Heilkräuter und Kultursorten wesentlich zu deren Erhalt bei - ein wichtiger Baustein für die Artenvielfalt in der Region.

Doch nicht nur die Tier- und Pflanzenwelt profitiert von dem Garten. Seit der Entstehung des Duft- und Tastgartens, der mittlerweile Teilprojekt der umfangreichen Nachhaltigkeits-Initiative „Renaissance einer Region“ ist, zählt die Gemeinde Pulow zu den wenigen Gemeinden der Region, die einen Bevölkerungszuwachs verzeichnen kann. So konnten etliche Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen geschaffen und eine Kooperative für biologische Nahrungsmittel gegründet werden. Die parallel zum Duft- und Tastgarten entstandene ökologische Genossenschaft „Kräutergarten Pommerland“ vermarktet mittlerweile erfolgreich selbst angebaute Kräuter.

Beständig wächst auch das Netzwerk der beteiligten Initiativen. Seit Sommer 2004 kooperieren die Initiatoren Kontakt mit zahlreichen Einrichtungen, darunter

Blinden- und Behindertenverbände sowie Jugendhilfsorganisationen aus Mecklenburg-Vorpommern.

Die Zukunft

Nach fünf Jahren aktiver Aufbauarbeit, bei der unzählige Stunden ehrenamtlicher Arbeit eingeflossen sind, können nun die Früchte des Engagements geerntet werden. Der Garten wird in den kommenden Jahren noch um zahlreiche Elemente erweitert, darunter ein „Hildegard von Bingen-Garten“ und ein „Pommersches Labyrinth“ nach einer aus dem Mittelalter stammenden Vorlage aus Polen. Gemeinsam mit den Kindern der Region soll eine Kräuterschnecke angelegt und bepflanzt werden. Darüber hinaus ist geplant, einen weiteren Bereich des Gartens mit alten Getreide- und Gemüsesorten zu bepflanzen.

Das Projekt und das damit verbundene Netzwerk verstehen sich auch als Antwort auf die Frage, wie eine von Abwanderung geprägte Region wieder mit Leben und Vielfalt erfüllt werden kann. Der sozialen Verarmung soll ein lebendiges soziales Netz von engagierten Menschen und den Monokulturen der Agrarindustrie eine biologische Vielfalt entgegen gestellt werden. So wird der Garten in den nächsten Jahren zunehmend zu einem besonderen Ort der Begegnung, Bildung und Besinnung werden.

Kontakt

Mirabell e.V.

Christine Simon
Am See 1
17440 Klein Jasedow
Tel.: 038374 75210
cs@humantouch.de
www.mirabelle.v.de



Der Duft- und Tastgarten in Papendorf ist eine bunte Oase, die man mit allen Sinnen erfahren kann.

Die „Liether Kalkgrube“

Eine Schule wird Pate für ein Natur



„Welche Schule hat schon ein Klassenzimmer im Grünen und kann lebendiges Lernen in dieser Form praktizieren?“

Roland Krügel
Bürgermeister
Stadt Tornesch

Das Gebiet Wenige Kilometer südlich von Elmshorn, im schleswig-holsteinischen Kreis Pinneberg, befindet sich in der Nähe der Stadt Tornesch (12.800 Einwohner) eines der bedeutendsten Geotope in Deutschland. Es ist das rund 16 Hektar große Naturschutzgebiet (NSG) „Liether Kalkgrube“. Der Aufstieg eines Salzstockes aus einer Tiefe von mehr als acht Kilometern hat Gesteinsschichten empor gepresst, die bis zu 280 Millionen Jahre zurück ins Erdaltertum reichen. Durch den Abbau von Kalk, Ton, Sand und anderen Gesteinen wurden diese geologischen Formationen in den vergangenen 150 Jahren freigelegt. Sie sind die ältesten Gesteine, die in Norddeutschland an der Oberfläche anzutreffen sind. So kann man hier Erdgeschichte studieren, ohne in ein Bergwerk einfahren zu müssen.

Die extremen Standortverhältnisse der Kalkgrube haben in den seit längerem unberührten Bereichen zur Ansiedlung von hochspezialisierten Tier- und Pflanzenarten geführt. Botanisch besonders wertvoll sind die kalkreichen, trockenen und wechselfeuchten offenen Böden und Schotterflächen sowie die Kalk-Riesel- und Kalk-Quellhänge. Über 140 Pflanzenarten kommen hier vor, von denen 14 auf der Roten Liste Schleswig-Holsteins stehen. Auch zahlreiche Tierarten, darunter sechs Rote-Liste-Arten wie Kreuz- und Knoblauchkröte, profitieren von diesem vielgestaltigen Lebensraum.

Nach der endgültigen Einstellung des Kalkabbaus 1986 sollte die Grube zunächst mit Klärschlamm verfüllt werden. Doch sowohl aufgrund der geowissenschaftlichen Bedeutung als auch wegen der vielen ökologischen Besonderheiten konnte das Gebiet im Oktober 1991 durch die Ausweisung als NSG gesichert werden.

Das Projekt Im Jahre 1993 übernahm die „Kulturgemeinschaft Tornesch“ die Betreuung des NSG. Sie hat gemeinsam mit der Gemeinde und verschiedenen norddeutschen Universitäten dafür gesorgt, dass das Gebiet als Lernobjekt sowohl für die Wissenschaft, als auch für die breite Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden konnte. Mittlerweile wird das Gebiet, auch Dank eines geologischen Lehrpfads, gerne als Ausflugsziel genutzt.

Im April 2005 fiel der Startschuss für eine zukunftsweisende Kooperation: Unterstützt von Landrat, Bürgermeister und Schulzweckverband wurde den fünften und sechsten Klassen der Klaus-Groth-Schule in Tornesch die Patenschaft für die Liether Kalkgrube übertragen. Initiiert wurde die Patenschaft vom Vorsitzenden der Kulturgemeinschaft, dem Beauftragten für Natur- und Umweltbildung der Schulen im Kreis Pinneberg und der Umweltkoordinatorin der Schule.

Für die Schülerinnen und Schüler bietet sich nun die attraktive Möglichkeit, das Klassenzimmer in der Schule mit der freien Natur zu tauschen. Zu den Aufgaben der jungen Naturschützer gehören z.B. die Beteiligung an der Naturschutzarbeit sowie Säuberungs- und Pflegeaktionen. Im Gegenzug bietet das Gelände beste Bedingungen für hautnahe Erfahrungen: Gesteinsuntersuchungen, Vegetationsaufnahmen und Gewässeruntersuchungen sowie viele Schülerexperimente, die durch kein Schulbuch zu ersetzen sind.

Das direkte Erleben und Beobachten eröffnet Schülern und Lehrern im Rahmen von Unterrichtseinheiten, Projekttagen und Ausflügen attraktive Möglichkeiten für zeitgemäße Umweltbildung mit einem besonderen Augenmerk auf die Eigenverantwortung der Kinder.

Die Erfolge Durch eine engagierte Öffentlichkeitsarbeit konnte das Bewusstsein für die überregionale Besonderheit des Gebietes und die Akzeptanz für den Schutzstatus gefördert werden. Aus der „Kiesgrube“ wurde ein in der Bevölkerung wertgeschätztes Gelände. Die Zahl der interessierten Besucher des NSG hat in den letzten Jahren erheblich zugenommen.

Durch die Schulpatenschaft ist es gelungen, auf motivierende Weise junge Menschen für den Schutz der Natur und die geologischen Besonderheiten zu begeistern und aktiv einzubinden. So ist eine Zusammenarbeit entstanden, die sich generationenübergreifend für den Erhalt dieses einmaligen Gebietes einsetzt. Gleichzeitig sind durch die handlungsorientierte Naturschutzarbeit Schule und Leben ein Stück zusammen gewachsen.

Einen ersten Höhepunkt erlebte das Engagement der Kinder beim GEO-Tag der Artenvielfalt im Juni 2005, bei dem sie eine ausführliche Artenaufnahme machten und die Ergebnisse später in der Schule weiter aufbereiteten.

Die Zukunft Neuste Funde haben die geologische Besonderheit des Gebietes erneut deutlich gemacht: Im Mai 2005 wurde eine in Norddeutschland einmalige Kombination von eiszeitlichen Frostkeilen in urgeschichtlichen Bodenschichten entdeckt. Durch verstärkte Öffentlichkeitsarbeit soll auch in Zukunft die geologische und biologische Faszination der Liehter Kalkgrube verbreitet werden.

Für die beteiligten Schulklassen wird die Liehter Kalkgrube als Freiluft-Klassenzimmer immer mehr in den Mittelpunkt rücken. In Zukunft soll die Patenschaft auch auf weitere Klassenstufen ausgedehnt werden. Neben den vielfältigen Pflegemaßnahmen und Naturuntersuchungen soll auch weiterhin jedes Jahr der GEO-Tag der Artenvielfalt durchgeführt werden, damit die Schüler mit allen Sinnen das Gebiet kennen lernen.

Auch für Klassentreffen, gemeinsam mit den Eltern, wird die Liehter Kalkgrube ein spannendes Umfeld bieten. Gleichzeitig sollen regelmäßige Fortbildungen im NSG den Lehrern zeigen, wie praktische Umweltbildung sinnvoll eingesetzt werden kann.

Kontakt

Gemeinschaft zur Erhaltung von Kulturgut in Tornesch von 1985 e.V.

Hans Jo. Wohlenberg
Ahrenloher Str. 30
25436 Tornesch
Tel.: 04122 52314
webmaster@kulturgemeinschaft-tornesch.de
www.kulturgemeinschaft-tornesch.de

Klaus Groth Schule

Umweltkoordinatorin
Astrid Wasmann-Frahm
Klaus-Groth Straße 11
25436 Tornesch
Tel.: 04122 40390
astrid.frahm@web.de
<http://kgs-tornesch.lernnetz.de>



Mit viel Engagement pflegen die Schülerinnen und Schüler aus Tornesch „ihr“ Naturschutzgebiet.

Die Weserniederung in Bremen Schutz für die Wiesenbrüter



„Wir möchten im Prinzip alle das Gleiche: eine funktionsfähige bäuerliche Landwirtschaft erhalten und zugleich eine intakte Landschaft bewahren, in der auch Kiebitze und Uferschnepfen ihren Platz haben.“

Martin Rode
Geschäftsführer
BUND Bremen

Das Gebiet Das Niederblockland und das Niedervieland sind typische Ausschnitte des links- und rechtsseitigen Weserufers bei Bremen. Beide Gebiete zeichnen sich durch eine Jahrhunderte währende Dauergrünlandnutzung, ein dichtes Netz von Marschgräben und einen offenen, weiträumigen Kulturlandschaftscharakter aus. Die für das Projekt ausgewählten ca. 2.000 Hektar (ha) umfassenden Feuchtwiesen und -weiden haben für Pflanzen und Tiere, v.a. für bedrohte Wiesenvögel wie Uferschnepfe, Brachvogel und Rotschenkel eine überregionale Bedeutung.

Die Flächen selbst befinden sich überwiegend in privatem Besitz und genießen derzeit lediglich den Status eines Landschaftsschutzgebietes. Von einzelnen Extensivierungsflächen abgesehen unterliegt die Grünlandnutzung keinen Einschränkungen. Deren zunehmende Intensivierung v.a. in den letzten 20 Jahren hat zu einer deutlichen Verschlechterung der Brutbedingungen von Wiesenvögeln geführt.

Die Ausweisung eines Naturschutzgebietes und die Verordnung entsprechender Bewirtschaftungsauflagen waren angesichts der damit verbundenen Kosten sowie der Tatsache, dass die betreffenden Areale eine große landwirtschaftliche Bedeutung besitzen, weder möglich, noch gewollt. So standen die Naturschützer vor der Herausforderung, die Wiesenbrüter trotz der weiterhin bestehenden intensiven Bewirtschaftung bestmöglichst zu schützen.

Das Projekt Unter der Prämisse, gefährdete Wiesenbrüter künftig nur an ihren unmittelbaren Brutplätzen zu schützen und dabei anstelle restriktiver Nutzungsauflagen vielmehr auf zwanglo-

se Maßnahmen zu setzen, entstand das Konzept für das „Freiwillige Gelegeschutzprogramm Bremen“.

Bremer Naturschützer untersuchten zunächst mit Mitteln des Landes sowie des Bundesamts für Naturschutz die genauen Verlustursachen der Brutvögel. Daraufhin entwickelte der BUND Landesverband Bremen gemeinsam mit den örtlichen Landwirten und der Bremer Umweltbehörde ein sehr pragmatisch ausgerichtetes Schutzkonzept. Im Frühjahr 2005 begann mit finanzieller Unterstützung des Bremer Umweltsenators und der Karl Kaus Stiftung eine erste Erprobungsphase.

Ziel war die Entwicklung einer für den Wiesenvogelschutz effizienten und gleichzeitig landwirtschaftsfreundlichen Variante des Artenschutzes, die in konventionell bewirtschafteten Grünlandgebieten zur Anwendung kommen kann. Hierfür suchten Biologen auf den Grünlandflächen die Brutplätze gefährdeter Wiesenvögel und brachten gut sichtbare Markierungen an den Nestern an. Die Fundstellen wurden an die Landwirte gemeldet, die während des Düngens, Walzens, Striegelns oder Mähens darauf Rücksicht nahmen. Auf Weideflächen wurden Gelege mit Hilfe einfacher Nestschutzkörbe vor Viehtritt geschützt. Für ausgeschlüpfte Jungvögel, die vor allem während der Wiesenmähed einem hohen Risiko ausgesetzt waren, konnten schmale, ungemähte Fluchstreifen eingerichtet werden.

Vielfach wurde mit dem Landwirt auch einfach nur die zeitliche und räumliche Abfolge der Nutzung abgestimmt. Flächen mit einem hohem Bestand an brütenden Wiesenvögeln genossen somit eine etwas längere Schonfrist, die eine erfolgreiche Aufzucht des

Nachwuchses möglich machte. Dort, wo der Landwirt diese Flexibilität nicht aufbringen konnte und dringend mähen musste, wurden die Wiesenbrüter mit einfachen Vogelscheuchen aus der Gefahrenzone vertrieben. Für die Teilnahme an dem Projekt, den Mehraufwand z.B. bei der Umfahrung der Brutplätze und im Einzelfall auch für die Verzögerung der Nutzung wurden die Landwirte auf unbürokratische Weise finanziell entschädigt.

Die Erfolge Das Projekt wurde wesentlich besser angenommen als erwartet. Beschränkten sich die Schutzaktivitäten zu Beginn des Jahres 2005 zunächst auf ca. 200 ha Grünland mit 20 Brutpaaren, beteiligten sich im weiteren Verlauf bereits über 30 Landwirte mit 1.500 ha Brutflächen und rund 200 darin versteckten Brutplätzen. Fast alle Landwirte zeigten ein hohes Maß an Verständnis, Motivation und Einsatzbereitschaft. Keines der markierten Nester geriet im Jahr 2005 unter die Räder der Traktoren oder wurde von der Walze oder dem Mähwerk erfasst. Sehr erfolgreich wurden auch die Fluchstreifen auf den Mähwiesen, das vorsichtige Mähen der Brutflächen oder Methoden des Nestschutzes auf Viehweiden getestet. Die Vögel erreichten dank der gezielten Mitwirkung der Landwirte einen unerwar-

tet hohen Nachwuchserfolg. Gleichzeitig entspannte sich auch das Verhältnis zwischen Landwirten und Naturschützern.

Die Zukunft Aufgrund der guten Erfahrungen soll das Projekt auch 2006 mit dem Ziel fortgeführt werden, noch mehr Landwirte zu gewinnen. Für die Zukunft könnte auch die Einbeziehung von freiwilligen Helfern den Erfolg des Projekts erhöhen. Geplant ist, entsprechende Trainingskurse für Landwirte und Freiwillige anzubieten.

Das mittelfristige Ziel ist, den prämiertenfinanzierten Gelegeschutz eng in das System der Grünlandbearbeitung zu integrieren und interessierte Landwirte in die Lage zu versetzen, wesentliche Schutzaufgaben wie z.B. die Kontrolle der eigenen Wiesen künftig eigenverantwortlich zu übernehmen.

Die Strategie, Nester direkt zu schützen, ist bisher hauptsächlich bei Großvogelarten praktiziert worden, die akut vom Aussterben bedroht sind (z.B. Seeadler). Der in Bremen getestete Gelege- und Küken-schutz kann, wenn er von Landwirten unterstützt wird, ein Vorbild sein, um auch in anderen Gegenden bestehende Lücken zwischen umfangreichem Artenschutz in Naturschutzgebieten und Null-Naturschutz auf konventionell bewirtschafteten Flächen zu schließen.



Kontakt

Stadt Bremen

Senator für Bau, Umwelt
und Verkehr
Axel Theilen
Ansgaritorstr. 2
28195 Bremen
Tel.: 0421 3610
axel.theilen@umwelt.bremen.de

BUND

Landesverband Bremen

Martin Rode,
Arno Schoppenhorst
Am Dobben 44
28203 Bremen
Tel.: 0421 790020
info@bund-bremen.net
www.bund-bremen.net

Dank einfacher und effektiver Schutzmaßnahmen hat der Nachwuchs der Wiesenbrüter wieder eine Chance.

Der „Kinderwald“ in Hannover

Kinder gestalten ihren eigenen Wald



„Der Kinderwald ist ein Ort für Kinder und Bäume, Pflanzen und Tiere, an dem sie sich zusammentun, denn sie können einander viel geben.“

Unmada Manfred Kindel
Projektinitiator

Das Gebiet Im Nordwesten der niedersächsischen Landeshauptstadt Hannover (517.300 Einwohner) liegt das etwa sieben Hektar große Gelände des Kinderwaldes - ein Ort, der von Kindern für Kinder gestaltet wird. Er grenzt an den Mecklenheider Forst und wird im Süden, Osten und Westen von zwei Wasserläufen begrenzt. Im Norden liegt in einiger Entfernung die Autobahn A2. Etwa 100 Meter südlich verläuft der Mittellandkanal.

Bis zum Jahr 1996 diente das Areal noch der Erdablagerung. Hier wurde der beim Bau des Mittellandkanals angefallene Bodenaushub abgelagert. Dabei entstand eine Brachfläche mit einem etwa 500 Meter langen, 150 Meter breiten und bis zu 20 Meter hohen Wall. Heute ist das Gelände mit jungen Bäumen, Sträuchern und Weidenbauten bewachsen. In den Flachwasserbereichen wurden zwei Inseln angelegt und Wiesenflächen schmücken das ehemals vegetationslose Gebiet.

Das Projekt Begonnen hat alles mit einer Feriencard-Aktion des Kinderliedermachers Unmada Manfred Kindel. Die Vision war ein Gelände, auf dem die Kinder das Sagen haben, auf dem sie toben, durchs Wasser waten, sich dreckig machen und die Natur entdecken können. Und das sie nach ihren Wünschen gestalten und bepflanzen können. Viele Menschen - Kinder und Erwachsene - ließen sich für diese Idee begeistern. Die intensive Suche nach einer passenden Fläche hatte Erfolg. Das ehemalige Erdablagerungsgebiet hinter dem Mecklenheider Forst bot die idealen Voraussetzungen für die Umsetzung dieser vielversprechenden Vision.

Gemeinsam entwickelten die Stadt und der neu gegründete Förderverein Kinderwald e.V. ein Rahmenkonzept - das Projekt Kinderwald konnte beginnen zu wachsen.

Von Anfang an werden die Interessen der Kinder ernst genommen. In Planungs- und Zukunftswerkstätten tauschen die Vier- bis Sechzehnjährigen ihre Ideen aus, formulieren Vorschläge und stimmen ab. Ihre Ideen werden in Modellen veranschaulicht, nach denen die Kinder dann - so weit wie möglich - ihr Areal gestalten. So erfahren sie nicht nur die Natur mit allen Sinnen, sondern lernen dabei auch, Verantwortungsbewusst mit ihrem Gelände umzugehen. Das Projekt wird so zu einem gelebten Stück Demokratie. Gleichzeitig entsteht auf der ehemaligen Abraumfläche ein vielgestaltiger und artenreicher Lebensraum.

Ein fester Stamm von Kindern aus Tagesstätten, Schulen und Freizeitgruppen trifft sich regelmäßig im Kinderwald. Zu offenen Veranstaltungen und Projekten kommen dann auch einzelne Teilnehmer, Familien und auswärtige Gruppen.

Die Stadt Hannover hat ein großes Interesse am Gedeihen des Kinderwald-Projekts und unterstützt es sowohl personell als auch finanziell. Seit 2000 ist die sie auch Eigentümerin des Geländes. Verschiedene Ämter der Stadt sind ebenso beteiligt wie zahlreiche Erzieherinnen, Künstler, Biologen und Landschaftsplaner. Städtische Forstwirte helfen bei Bau- und Pflegeaktionen. Durch institutionelle Förderung und Sponsorengelder wird von freiberuflichen Künstlern, Landschaftsplanern, Moderatoren und Umweltpädagogen über das ganze Jahr hinweg ein vielfältiges Programm angeboten.

Die Erfolge

Die einstige Vision, ein Gelände zu schaffen, das Kinder nach eigenen Wünschen gestalten, ist Realität geworden. Der Wald in den Kinderschuhen beginnt zu wachsen. Der Förderverein Kinderwald e.V., viele Freiwillige und vor allem die Kinder und Jugendlichen haben das Projekt zu dem gemacht, was es heute ist: ein einzigartiges Naturerlebnis, wo Schulklassen und Kitagruppen forschen, bauen und pflegen, wo Feste gefeiert werden, Konzerte im Amphitheater und viele weitere Aktionen stattfinden.

Für die Kinder ist der Kinderwald jedoch nicht nur ein einzigartiges Gelände für Spiel, Abenteuer und Erlebnis. Kinderwald bedeutet auch die Förderung wichtiger Fähigkeiten wie Eigeninitiative und Rücksichtnahme sowie Teambildung, Kreativität und Motorik. Seit der Inbesitznahme des Geländes im Frühjahr 2000 wurden etwa 1500 einheimische Bäume und Sträucher gepflanzt. Parallel hierzu sind viele Spielbereiche entstanden: darunter ein Weidentipi-Dorf, ein Spielfloß und eine Wasserburg. Daneben gibt es viele Maßnahmen, die dem Naturschutz dienen. Unter anderem werden Wälle aus Schnittholz, so genannte

Benjeshecken, angelegt, die vielen Tieren Unterschlupf bieten. Vor allem aber erleben die Kinder aus der Großstadt hautnah, wie sich die Natur entwickelt.

Die Zukunft

Das Projekt lebt von der kontinuierlichen Zusammenarbeit zwischen dem Kinderwald e.V. und den Ämtern der Stadt. Bei der Pflege und Unterhaltung des Geländes, aber auch bei der Kontrolle der öffentlichen Benutzung des Geländes und der pädagogischen Betreuung wird es auch in Zukunft eine intensive Kooperation geben.

Die unerschöpflichen Visionen der vielen Beteiligten, insbesondere der Kinder, werden das Gelände auch in Zukunft weiter wachsen lassen. Viele Projekte sind bereits geplant. Und auch wenn die eine oder andere Idee einen langen Atem benötigt, so sind es doch immer wieder viele engagierte Menschen, die den Kinderwald mit all seiner Lebendigkeit, Kreativität und Einzigartigkeit unterstützen und dabei helfen, mit den Kindern ein Stück Zukunft zu gestalten.

Kontakt

Stadt Hannover
Fachbereich Umwelt
und Stadtgrün
Elisabeth von Drachenfels
Am Pferdeturm 1
30625 Hannover
Tel.: 0511 16845787
elisabeth.vondrachenfels@
hannover-stadt.de
www.kinderwald.de

Deutsche Umwelthilfe e.V.
Regionalverband Nord
Dagmar Israel
Goebenstr. 3a
30161 Hannover
Tel.: 0511 663480
duh-nord@duh.de
www.duh.de



Im Kinderwald in Hannover haben die Kinder das Sagen: Sie planen, gestalten und erleben ihr eigenes Waldgelände.

Deponie-Rekultivierung im Landkreis Neue Heimat auf dem Müllberg



„Die Artenvielfalt auf der 4,5 Hektar großen Deponie in Klausdorf ist schon erstaunlich. Dort, wo wir 1997 im Zuge der Rekultivierung eine Saatgutmischung mit sechs Grasarten aufgebracht haben, können wir heute 190 Pflanzenarten nachweisen.“

Carsten Preuß
Umweltamt
Landkreis Teltow-Fläming

Das Gebiet Der Landkreis Teltow-Fläming (161.000 Einwohner) grenzt an den südlichen Rand Berlins. Sanft geschwungene Höhenzüge und weite Täler prägen das Landschaftsbild. Etwa 40 Prozent der Gesamtfläche nehmen Wälder ein.

Im Landkreis sind derzeit 413 Deponien und Altablagerungen registriert. Diese stammen größtenteils noch aus den Zeiten der DDR, wo es bis in die 1990er Jahre üblich war, dass die Städte und Gemeinden für ihre Abfallentsorgung zuständig waren. Auf diesen dörflichen Deponien, die eine Fläche von insgesamt 252 Hektar beanspruchen, wurden insgesamt ca. 10 Millionen Kubikmeter Abfall abgelagert.

Nach der Wende fiel die Abfallentsorgung dem Landkreis zu. Seitdem besteht die Aufgabe, die dörflichen Deponien zu rekultivieren. Das Gefährdungspotential der Deponien ist glücklicherweise als nicht sehr hoch einzustufen, da der Hausmüll in der ehemaligen DDR nicht so viele Risikostoffe enthielt, wie es beim heutigen Hausmüll der Fall ist. Die Gemeinden als ehemalige Betreiber sind Inhaber der Dorf- und Deponiepflichten. Damit obliegen ihnen die notwendigen Sicherungspflichten.

Das Projekt Durch die schlechte finanzielle Ausstattung der Kommunen wurden nach 1990 nur sehr zögerlich Deponien geschlossen und rekultiviert. Das Umweltamt des Landkreises Teltow-Fläming entwickelte daraufhin eine „Paketlösung“, bei der die Deponien mehrerer Kommunen gemeinsam saniert wurden. Durch Synergieeffekte konnten finanzielle Mittel eingespart werden. Die Gesamtkosten

lagen bei fünf Millionen Euro. Das Land Brandenburg bewilligte auf Grund des neuen Ansatzes Fördermittel in Höhe von 1,2 Millionen Euro. Der weitere Bedarf von 3,8 Millionen Euro kann durch die Annahme von Abdeckmaterialien, wie zum Beispiel unbelastetem Bauschutt, Straßenaufbruch und Erdaushub, gedeckt werden. Somit entstehen den Kommunen keine weiteren Kosten.

Die Deponien wurden bzw. werden mit mageren Substraten abgedeckt. Dadurch entwickeln sich beispielsweise halbruderaler Trockenrasen, Möhren-Steinklee-Gesellschaften, Silbergrasfluren und trockene Sandheiden. Die Wiesen werden einmal im Jahr, jeweils im Spätsommer, gemäht. Dadurch bleiben die Standorte dauerhaft mager und bieten eine Heimat für viele seltene Arten. Ohne die Mahd würden die Deponien mit Sträuchern und Bäumen zuwachsen und die jetzt entstandenen artenreichen Lebensräume wieder verschwinden.

Zur weiteren ökologischen Aufwertung des Gebietes werden Sitzkrücken für Raubvögel aufgestellt sowie Schichtholzhecken und Feuchtbiotope im Umfeld einiger Deponien angelegt.

Die Erfolge Insgesamt zehn Paketlösungen mit 135 Deponien sind im Landkreis Teltow-Fläming realisiert worden. Damit wurden etwa 200 Hektar begrünt. Die rekultivierten Deponien sind aus der Sicht des Naturschutzes ein Gewinn für den Landkreis Teltow-Fläming. Auf den Deponieflächen kann nicht gebaut werden und auch eine intensive landwirtschaftliche Nutzung ist nicht möglich. Durch die

Größe und die Verteilung im ganzen Landkreis sind die rekultivierten Deponien nun zu einem Refugium der Natur und der naturverbundenen Menschen geworden.

So hat beispielsweise die Deponie in Klausdorf eine Größe von 4,5 Hektar. 30 Jahre lang - bis Anfang der 1990er Jahre - entsorgten die Bewohner und Ziegeleien der anliegenden Dörfer ihren Restmüll auf der Kippe am Ortsrand. Heute landet der Müll in einer Abfallaufbereitungsanlage. Nach der Stilllegung wurde die Deponie mit einer zehn Meter dicken Erdschicht bedeckt, mit sechs Sorten Gras versehen und sich selbst überlassen. Einmal pro Jahr, im Spätsommer, wird hier gemäht. Heute gedeihen hier u.a. der blau blühende Natternkopf und der gelb blühende Steinklee. Insgesamt 306 Tier- und Pflanzenarten sind auf dem Müllberg wieder heimisch. Dazu zählt auch die Nelken-Haferschmiele, eine Pflanzenart, die in

der Brandenburgischen Roten Liste geführt ist. Im Zuge der Rekultivierung wurde auch ein Kleingewässer renaturiert, in dem mittlerweile der vom Aussterben bedrohte Große Kolbenwasserkäfer lebt.

Die Zukunft Die Mittel für die flächen-deckende Mahd laufen in einigen Jahren aus. Vermutlich werden die Deponien dann von Sträuchern und Bäumen bewachsen. Durch die mageren Substrate wird der Sukzessionsprozess allerdings langsam verlaufen. Die ehemaligen Deponien werden daher auch langfristig ein belebendes Landschaftselement in Landkreis Teltow-Fläming darstellen. Das Umweltamt bemüht sich darum, mit Hilfe von Zivildienstleistenden und von der Arbeitsagentur geförderten Stellen, die aus botanischer Sicht wertvollsten Deponiebereiche weiter zu pflegen.

Kontakt

Landkreis Teltow-Fläming
Umweltamt
Carsten Preuß
Am Nuthefließ 2
14943 Luckenwalde
Tel.: 03371 6082415
preuss.67@teltow-flaeming.de
www.teltow-flaeming.de



Nach Abschluss der Sicherungs- und Rekultivierungsarbeiten bietet die ehemalige Deponie Teltow auch dem Teichfrosch wieder neuen Lebensraum.

Die Werse in Beckum

Hochwasserschutz durch naturnahe



„Naturschutz betreiben heißt, Vielfalt ermöglichen! Den Rest entwickelt die Natur dann ganz allein. Das Ergebnis spricht für sich.“

Heinz-Josef Heuckmann

Leiter des Amtes für
Umweltschutz
Stadt Beckum

Das Gebiet Drei Quellbäche aus den Beckumer Bergen bilden durch ihren Zusammenfluss die Werse. Ihr Lauf beginnt in Beckum (37.700 Einwohner) im südöstlichen Münsterland, wo sie einst der Stadtbefestigung diente. Nach 66 Kilometern (km) mündet die Werse bei Münster in die Ems.

Anfang der 70er Jahren fanden umfangreiche Ausbaumaßnahmen und eine starke Regulation des Baches statt. Der Wasserlauf wurde tiefer gelegt und größtenteils durch ein Trapezprofil geleitet. Die Sohle wurde mittels Steinschüttung und Folieneinbringung befestigt. Seitdem war eine fortwährende Unterhaltung des Bachbettes und der Böschung erforderlich.

Durch den Ausbau ähnelte die Werse einer „Wasser-autobahn“. Aufgrund fehlender Retentionsräume und vermehrter Versiegelung traten demzufolge bei Starkregenereignissen extrem schnelle und hohe Hochwasserwellen auf. Pflanzen und Tiere konnten sich aufgrund der starken Verbauung so gut wie gar nicht ansiedeln. Durch Sohlabstürze, Kaskaden und Stauwehre war die Durchgängigkeit für Gewässerorganismen unterbrochen. Trotz einer begleitenden Wegeführung wurde das Gewässer von den Bürgern kaum wahrgenommen und hatte keinen besonders positiven Stellenwert.

Das Projekt In den Jahren 1995 und 1996 wurde auf Initiative der Stadt Beckum ein Entwicklungskonzept für die Werse erstellt. Ziel war es, durch das Zulassen der natürlichen Entwicklung und die Schaffung einer Durchgängigkeit gute Bedingungen für eine große Artenvielfalt zu schaffen. Darüber hinaus sollten für die Bürger erlebbare, at-

traktive Naturräume geschaffen und gleichzeitig ein Beitrag zum Hochwasserschutz geleistet werden.

Im Januar 2001 begannen die Bauarbeiten im Innenbereich. Bis heute konnte die Werse auf einer Länge von rund 2,2 km renaturiert werden. Dabei wurden Befestigungen, Sohlabstürze und Stauwehre entfernt, Querschnitte aufgeweitet, alte, gewundene Gewässerstrecken wieder aktiviert und neue Auenbereiche geschaffen. Der bereits bestehende, uferbegleitende Radweg ist nun zum Naturerlebnisweg geworden.

Im Mai 2001 wurden in Ahlen, dem direkten Unterlieger an der Werse, nach einem starken Unwetter große Teile des Stadtgebietes überschwemmt. Angesichts der zunehmenden Hochwassergefahr vereinbarten die Städte Beckum und Ahlen daraufhin mit dem Kreis Warendorf ein gemeinsames Konzept, zur Renaturierung im Außenbereich. Oberstes Ziel war der Hochwasserschutz, doch gleichzeitig spielten auch Naturschutzaspekte eine wesentliche Rolle. Die Werse soll nach den Baumaßnahmen im Hochwasserfall 400.000 Kubikmeter Wasser zurückhalten können, um damit in Ahlen einen sicheren Abfluss zu gewähren. Gleichzeitig soll mittelfristig ein naturnaher Auwald entstehen.

Der Ausbau wird mit einer intensiven Öffentlichkeitsarbeit begleitet. Im Internet und durch Pressearbeit wird ausführlich darüber berichtet. Regelmäßig finden öffentliche Führungen statt. An der Werse liegt auch das „Grüne Klassenzimmer“ des Albertus-Magnus-Gymnasiums und des Heimat- und Geschichtsvereins als Ort außerschulischer Umweltbildung. Im Jahr 2004 wurde zur Feier der Renaturierung das Wersefestival organisiert.

Die Finanzierung erfolgt zu 80 Prozent durch das Land Nordrhein-Westfalen, die restlichen 20 Prozent tragen die Städte und der Landkreis. Die Stadt Beckum strebt an, das Projekt weitestgehend über Einnahmen des Ökokontos zu finanzieren.

Die Erfolge Die Baumaßnahmen wurden 2005 auf Beckumer Stadtgebiet begonnen und werden voraussichtlich bis 2010 andauern. Bereits im ersten Bauabschnitt wurden 35.000 Kubikmeter Boden entfernt und dadurch eine naturnahe Sekundäraue geschaffen, die im Hochwasserfall den Abfluss verlangsamt und Hochwasserwellen bricht. Das Projekt erfährt zunehmend Anerkennung und Begeisterung in der Bevölkerung. Die innerstädtische Welse ist inzwischen ein bedeutsamer Grünzug innerhalb Beckums geworden. Im Außenbereich bilden die Flächen der naturnah entwickelten Welse einen reizvollen Kontrast zur Agrarlandschaft und erfahren ein zunehmendes Interesse bei Naherholung und Tourismus.

Die Artenvielfalt hat durch die initiierte natürliche Entwicklung stark zugenommen. Mittlerweile können

immer wieder Eisvögel und Gebirgsstelzen beobachtet werden. In den Tiefwasserzonen leben Reiherenten und die Fische haben sich wieder stark vermehrt. Langsam verbessert sich als Folge der Umgestaltung auch die Gewässergüte.

Die Zukunft Auf Dauer soll die Welse weitgehend sich selbst überlassen werden. Der Pflegeaufwand wird auf punktuelle Eingriffe reduziert. Die Aue wird vollständig der Sukzession überlassen, so dass sich im Laufe der Zeit ein Auwald ausbildet. Auf den angrenzenden Flächen wird eine extensive Beweidung mit alten Nutztierassen angestrebt. Im Innenbereich können mit geringem Pflegeaufwand die Naherholungsqualitäten gewährleistet werden. Durch die bis 2010 abzuschließenden Renaturierungsmaßnahmen im Außenbereich wird ein Biotopverbund von über 10 km Länge und mit einer angestrebten Gesamtfläche von ca. 60-70 Hektar entstehen. Ihre Bedeutung als Naherholungsraum soll weiter ausgebaut werden. Schon heute leistet die Welse einen positiven Beitrag zum Image von Beckum und zur Identifikation der Bürger mit ihrer Stadt.

Kontakt

Stadt Beckum

Amt für Umweltschutz
Heinz-Josef Heuckmann
Weststr. 46
59269 Beckum
Tel.: 02521 29370
heuckmann@beckum.de
www.beckum.de



Die Welse wurde aus ihrem engen Bett befreit und ist heute ein wichtiges Naherholungsgebiet in Beckum.

Wildnis in der Goitzsche

Eine ehemalige Bergbaulandschaft



„Das Projekt
„Goitzschewildnis“
stellt neben den
Themen Landschafts-
kunst und Wasser-
nutzung eine der
drei tragenden Sä-
ulen der Entwicklung
des Landschaftsparks
Goitzsche dar.“

Lars-Jörn Zimmer

Vorsitzender des Zweckver-
bandes Bergbaufolge-
landschaft Goitzsche

Das Gebiet Einst war die Goitzsche ein Auwald vor den Toren der aufstrebenden Industriestadt Bitterfeld (heute 16.500 Einwohner) in Sachsen-Anhalt. Heute ist die Landschaft maßgeblich geprägt durch den über hundertjährigen Abbau von Braunkohle. 60 Quadratkilometer wurden im Laufe der Jahre überbaggert und verwüstet. Der Eingriff in den Naturhaushalt war verheerend: Die Vegetationsdecke wurde entfernt, das Bodengefüge drastisch verändert und das Grundwasser abgesenkt. Durch die irreversible Zerstörung der Grundwasserleiter wurde der gesamte Wasserhaushalt des Gebietes verändert. Nach der Wiedervereinigung wurden die unprofitabel gewordenen letzten großen Tagebaue geschlossen. Riesige offene Sand- und Kiesflächen prägten diese vegetationsfeindliche Halden- und Kippenlandschaft. Dort, wo die älteren Tagebaue bereits seit vielen Jahren sich selbst überlassen wurden, haben sich bereits erste Pionierwälder und Heidegebiete entwickelt. Durch die Flutung verbliebender Restlöcher entstand eine Seenlandschaft mit neun verschiedenen großen Seen. Der Bergbau hinterließ eine Sekundärlandschaft mit verschiedenen Strukturen und einer besonderen Naturausstattung. Für die Menschen vor Ort stellte sich die Frage, wie man mit dieser stark geprägten Landschaft umgehen sollte und welche Perspektiven sich bieten.

Das Projekt Um die künftige Entwicklung der Goitzsche besser steuern zu können, gründeten der Landkreis Bitterfeld, die Stadt Bitterfeld und fünf weitere Anrainergemeinden im Jahr 1993 den Kommunalen Zweckverband Bergbaufolge-landschaft Goitzsche. Dieser steuert seitdem gemein-

sam mit zahlreichen weiteren Akteuren die räumliche und die Infrastrukturentwicklung dieses Gebiets. Ziel war und ist es, aus der ehemaligen Bergbaulandschaft einen vielfältigen Landschaftspark zu schaffen. Dabei besteht die nahezu einmalige Chance, der Natur ausreichend Freiräume für eine spontane Entwicklung zu lassen und gleichzeitig den Menschen die Gelegenheit zu geben, diese Rückeroberung der zerstörten Flächen mitzuverfolgen. Auch die Möglichkeiten für Erholung und Freizeitaktivitäten sind bei diesem Konzept von großer Bedeutung.

Durch eine umfangreiche Renaturierung soll der alte Charakter dieser Landschaft wieder belebt werden, wobei die Nutzung als Bergbaugesamt sichtbar und erfahrbar bleiben wird. Die Zielsetzung ist, auf den als naturschutzfachlich wertvoll eingestufteten Flächen die eigendynamische Entwicklung der Natur zuzulassen. Das bedeutet, dass sich hier die Natur frei entwickeln kann und Eingriffe des Menschen unterbleiben. Wichtigster Partner des Zweckverbandes beim Schutz und der Entwicklung der Naturräume ist der BUND Landesverband Sachsen-Anhalt. Mit Hilfe von Spendengeldern und Fördermitteln des Landes kaufte der Verband zwischen 2001 und 2004 insgesamt 1.300 Hektar auf und konnte so die wichtigsten Bereiche nachhaltig sichern.

Der Flächenkauf wurde von Beginn an wissenschaftlich begleitet. Dabei stand vor allem die Konfliktlösung von konkurrierenden Nutzungen im Vordergrund. Die Menschen sollen bei der Entwicklung der „Wildnisgebiete“ nicht ausgegrenzt, sondern daran beteiligt werden. Um dies zu erreichen, werden sie mit zahlreichen Veranstaltungen wie thematische Wanderungen, Radtouren und Projektstage für Kin-

dergärten und Schulen an die Natur herangeführt. Bestimmte unter Schutz stehende Bereiche werden dagegen durch gezielte Besucherlenkungsmaßnahmen abgesichert. Dort soll sich die Natur ungestört entfalten können.

Die Erfolge Die Goitzsche wandelte sich von einer „Mondlandschaft“ nach dem Ende des Tagbaus zu einer abwechslungsreichen und ökologisch vielfältigen Landschaft. An die 130 Brutvogelarten haben sich hier mittlerweile eingefunden - darunter Seeadler und Kranich, Flusseeeschwalben, Bruchwasserläufer, Waldschnepfe und Wendehals. Auch Biber und Fischotter sind in der Goitzsche heimisch geworden, ebenso wie Kreuz- und Wechselkröte, über 40 Libellen- und zahlreiche Heuschreckenarten.

Der Zweckverband hat es gemeinsam mit dem BUND verstanden, Naturschutz erfolgreich in sein Konzept für Tourismus und Freizeit in der Goitzsche einzubinden. Das Verständnis und die Akzeptanz für die Natur sind sowohl in der Lokalpolitik als auch bei den Bürgern aufgrund der zahlreichen Gesprächsprozesse und Umweltbildungsangebote spürbar gestiegen.

Die Zukunft Auch in Zukunft sollen sich die Wildnisgebiete weiterhin ungestört entwickeln. In vielen Bereichen werden sich wohl in den nächsten Jahren die Vorwaldstadien weiter ausbreiten. Die großen, offenen Sandtrockenrasen dagegen bleiben vermutlich lange Zeit stabil. Damit wird die Goitzsche weiterhin ein wertvoller und dynamischer Lebensraum für viele seltene Tier- und Pflanzenarten sein.

Auch touristisch wird die Goitzsche weiter erschlossen. Die Zahl der Wanderer, Radfahrer und Wassersportler in der Region steigt kontinuierlich - ein Zeichen für die zunehmende Attraktivität der Region. Der BUND will den Schutz der Wildnisgebiete gewährleisten und zwischen den Naturflächen und den Nutzern vermitteln. Bereits seit einiger Zeit werden Ranger eingesetzt, um die sensiblen Bereiche vor negativen Einflüssen wie das Befahren mit Booten, Angeln oder wildes Zelten zu schützen.

Durch den Aufbau einer Freiwilligenbörse für die zahlreichen Rangertätigkeiten und die Besucherbetreuung sollen in Zukunft verstärkt die Menschen vor Ort beim Schutz und der Entwicklung der Goitzsche einbezogen werden.

Kontakt

Kommunaler Zweckverband Bergbaufolgelandschaft Goitzsche

Angela Gast
Bitterfelder Str. 24a
06774 Pouch
Tel.: 03493 511360
goitzsche@t-online.de
www.agora-goitzsche.de

BUND - Goitzsche- Koordinationsbüro

Dr. Heidrun Heidecke
Rathausstr. 1
06808 Holzweißig
Tel.: 03493 604108
info@goitzsche-wildnis.de
www.goitzsche-wildnis.de



In der Goitzsche erobert die Natur eine ehemalige Bergbaulandschaft wieder zurück - und bietet auch dem Eisvogel wieder neuen Lebensraum.

Der historische Weinberg Limperich Kommune und Bürgerverein werden



„Der Weinberg in Limperich ist ein vorbildliches Beispiel dafür, wie bürgerschaftliches Engagement und kommunaler Handlungsauftrag vereinbart und durchgeführt werden können.“

Dr. Volker Kregel

Dezernent für Umwelt
und Gesundheit
Stadt Bonn

Das Gebiet Auf den nord-westlichsten Ausläufern des Siebengebirges liegen im nordrhein-westfälischen Limperich, einem rechtsrheinischen Ortsteil von Bonn (308.900 Einwohner), die Weinbergterrassen des Finkenberges. Damit gehört dieser Weinberg wohl mit zu den nördlichsten Weinanbaugebieten in Deutschland. Gleichzeitig kann der Finkenberg auf eine lange Weinbautradition zurückblicken: Bereits in der ersten Erwähnung Limperichs im Jahre 922 wurde der Weinbau dort urkundlich erwähnt.

Doch im Herbst 1954 ging diese Tradition vorerst zu Ende. Der damalige Weinbergbesitzer und Gastwirt holte die letzte Weinernte auf dem Finkenberg ein. Denn wo einst Müller-Thurgau und Blauer Portugieser wuchsen, machte zu jener Zeit eine Zementfabrik mit ihrem weitreichenden Ausstoß an Staub und Rauch den Anbau eines guten Weines unmöglich.

Seitdem war der mittlerweile in städtischen Besitz übergegangene Weinberg verwaist. Wildwuchs, Strauchwerk und meterhohes „Unkraut“ prägten von nun an das Bild. An die historische Nutzung erinnerten nur noch die für Weinberge typischen, aber langsam verfallenden Trockenmauern.

Die drohende Verbauung des Geländes mit Wohnhäusern oder einem Freizeitpark konnte der engagierte Limpericher Bürgerverein mit der tatkräftigen Unterstützung der Unteren Landschaftsbehörde gerade noch rechtzeitig verhindern. In einem Landschaftsplan wurde im Jahre 2004 festgeschrieben, dass das Areal als Weinbergbrache erhalten bleiben soll. Seitdem hat die Stadt Bonn die Aufgabe, die einsetzende Verbuschung des Gebietes zu verhindern.

Das Projekt Dass dieses historische Juwel inmitten der Stadt Bonn eine besonders reizvolle Möglichkeit bietet, Naturschutz, ehrenamtliches Engagement und historisches Wissen zu verbinden, darin waren sich Bürgerverein und Untere Landschaftsbehörde von Beginn an einig. Und so verfolgen sie nun gemeinsam ein ehrgeiziges Ziel: 50 Jahre nach der letzten Weinlese soll auf dem Finkenberg ein Neubeginn gestartet und so die über tausendjährige Tradition Limperischen Weinbaus fortgesetzt werden.

Seit 2004 wird jetzt die Wiederbelebung des Weinbergs vorangetrieben. Ein wesentlicher Bestandteil der Idee ist die konsequente ökologische Bewirtschaftung des Gutes. Fachleute der Biologischen Station Bonn und des städtischen Umweltdezernates unterstützen das Projekt. Sie stellen so sicher, dass hier ein wichtiger Beitrag zum Erhalt der Artenvielfalt im städtischen Bereich geleistet wird. So sollen nicht nur die Weinreben wieder auf den Finkenberg zurückkehren, sondern auch die für die Südhang-Weinberge typische Wärme und Trockenheit liebende Begleitfauna und -flora.

Neben der Wiedereinführung der Artenvielfalt ist ein grundlegendes Ziel des Projekts die Sensibilisierung der Bonner Bürger für den Erhalt dieser besonderen und historisch wertvollen Kulturlandschaftsfläche.

Lokale Geschichte lässt sich hier hautnah erleben, indem in ausdauernder Arbeit, aber auch mit sichtbarem Erfolg die Zeugen der historischen Nutzung von Efeu und Geäst befreit werden. Nach und nach werden nun die Trockenmauern wieder freigelegt und so die Rekultivierung weiter voran gebracht.

Die Erfolge Durch die Aufstellung des Landschaftsplanes konnte die gesamte Fläche als „historischer Weinberg“ gesichert werden. Zahlreiche Freiwillige haben sich an den Entbuschungsmaßnahmen beteiligt und so zur Wiederbelebung des Weinbergs beigetragen. Der Weinberg wird ausschließlich nachhaltig bewirtschaftet. Auf Pestizide und Fungizide wird verzichtet. Gedüngt wird mit natürlichem Dünger wie Pferde- und Kuhmist.

Seit dem Frühjahr 2005 stehen achtzig neue Reben auf dem Weinberg - ein Spätburgunder-Regent. Diese besonders pilzresistente Züchtung ist gerade für den ökologischen Weinbau gut geeignet. Die Reben wurden gestiftet und gepflanzt von Paten, die zumeist eigenhändig bei der Beseitigung des „Unkrauts“ und dem Bau von Terrassenmauern geholfen haben.

Das Projekt ist ein erfolgreiches Beispiel für die unbürokratische Kooperation zwischen einem engagierten, ehrenamtlichen Bürgerverein und einer Kommunalverwaltung, die sich gemeinsam für die Sicherung und nachhaltige Entwicklung einer innerstädtischen Grünfläche einsetzen und gleichzeitig das Engagement der Bürger aktivieren konnten.

Die Zukunft Für die Zukunft ist die weitere sukzessive Bepflanzung der Weinbergterrassen geplant. Ziel ist auch weiterhin die nachhaltige und ehrenamtliche Bewirtschaftung des Weinbergs, so dass auch die unbewirtschaftete Restfläche ökologisch profitiert. Die bereits bestehende breite Anerkennung und Identifikation großer Teile der Anwohner mit den Zielen des „traditionellen“ und ökologischen Weinbaus soll weiter ausgebaut werden.

Durch regelmäßige Informationsveranstaltungen und gemeinsame Arbeitseinsätze sollen die Motivation der Freiwilligen auch weiterhin gefördert werden und darüber hinaus neue Engagierte hinzugewonnen werden. Geplant ist zudem, den Weinberg in die bereits bestehenden ökologischen Stadtführungen einzubinden. Eine Streuobstwiese soll in Zukunft den Übergang zur Limpericher Burg bilden und auf diese Weise die Vielfalt an wertvollen Lebensräumen noch vergrößern.

Wann schließlich die erste Limpericher Weinkönigin gekürt wird, steht bislang noch nicht fest. Doch in drei Jahren wird wohl endlich wieder eine Weinlese am Finkenbergrücken durchgeführt werden.



Kontakt

Bundesstadt Bonn
 Dezernat Umwelt und Gesundheit
 Dr. Detlev Langhans
 Berliner Platz 2
 53111 Bonn
 Tel.: 0228 772480
 Detlev.Langhans@bonn.de

Bürgerverein Limperich
 Karl Wengenroth
 Königswinterer Straße 176
 53227 Bonn
 Tel.: 0228 461504
 www.limperich.de

In Limperich wird mit viel ehrenamtlichem Engagement die Jahrtausende alte Weinbautradition wiederbelebt.

Der Schaugarten in Wachtberg

Blühendes Vorbild für private Gärten



„Wir wollen viele Menschen für die Schönheit naturnaher Anpflanzungen begeistern und hoffen viele Nachahmer zu finden - damit zukünftig mehr Lebensraum für die heimische Tier- und Pflanzenwelt in Gärten entsteht, wo vorher exotisches Grün diese Naturräume nur vortäuschte.“

Hannelore Vogel

Agenda-Arbeitskreis
„Naturnahe Gärten“
Gemeinde Wachtberg

Das Gebiet Wachtberg (20.000 Einwohner) liegt zwischen Bonn-Bad Godesberg und dem Rheintal. Der dortige Agenda-Arbeitskreis hat sich im Sinne einer umweltverträglichen Entwicklung der Stadt den Privatgärten zugewandt. Denn viele dieser Gärten sind durch eintönige und artenarme Rasenflächen, sowie exotische Sträucher und Stauden geprägt.

Dabei gibt es vielfältige Möglichkeiten, einen Garten mit einheimischen Pflanzen für Natur und Mensch ansprechend zu gestalten. Und wenn die Gartenbesitzer das Konzept eines naturnahen Gartens einmal erlebt und verstanden haben und konkrete Hilfen dafür erhalten, können sie es auch im Sinne der einheimischen Natur umsetzen. Deshalb hatten die Wachtberger die Idee eines Schaugartens, in dem das naturnahe Gärtnern begutachtet und erlernt werden kann. Mit Unterstützung der BUND Kreisgruppe Bonn und der Gemeindeverwaltung Wachtberg wurde das Projekt auf einer ehemaligen Rasenfläche neben dem Rathaus-Parkplatz verwirklicht.

Das Projekt Auf über 600 Quadratmetern zeigt der Schaugarten, wie vielfältig und artenreich es auch in privaten Gärten zugehen kann. 50 Gehölzarten und über 100 Staudenarten wachsen hier. Dabei wurden ausschließlich einheimische Pflanzen verwendet, da dies auch einen wichtigen Einfluss auf die Tierwelt hat. So nutzen zum Beispiel 43 Vogelarten den einheimischen Gewöhnlichen Wacholder, den Chinesischen Wacholder dagegen nur sieben Vogelarten.

Der Garten ist so angelegt, dass nur wenige Pflegegänge notwendig sind. Die Wege sind wasserdurchlässig. Die Deckschicht besteht entweder aus Ba-

salt-Kleinpflaster oder aus einer wassergebundenen Decke mit Kalksplitt. Für Garageneinfahrten oder Parkplätze empfiehlt der Arbeitskreis einen Wildblumen-Schotterrasen. Hier wird auf verdichtetem Schotter eine dünne Schicht steriler Grünkompost aufgebracht und eine Wildblumen-Schotterrasenmischung eingesät. Die üblichen Rasengräser wachsen hier nicht, wohl aber viele schöne Wildblumen wie Leimkraut oder Rundblättrige Glockenblume. Obwohl bewachsen, ist der Schotterrasen auch bei Regenwetter gut zu betreten und zu befahren.

Vor abzufangenden Hängen wurden Trockenmauern errichtet. Viele seltene und schöne Pflanzen können hier angesiedelt werden. In einem Kreis mit einem Durchmesser von 3 Metern wurde eine Kräuterspirale aus Trockenmauern im Schaugarten angelegt. Dort können die unterschiedlichsten Kräuter angepflanzt werden. Für Wildbienen wurden einfache Nisthilfen angebracht, und die von ihnen geschätzten Pflanzen wie Salbei oder Thymian gepflanzt.

Statt des üblichen Rasens wurden eine kleine Wildblumenwiese und ein Blumenrasen angelegt. Die Wiese wird zwei bis dreimal im Jahr gemäht, darf aber auch nur kurz nach der Mahd betreten werden. Hier wachsen Margeriten, Glockenblumen, Salbei und Flockenblumen. Für Spielbereiche ist der Blumenrasen gedacht. Die Kräuter und Gräser dieser speziellen Mischung sollten 10-20 cm hoch aufwachsen, damit eine reichhaltige Blütenpracht entsteht, bevor sie mit dem Rasenmäher gemäht werden. Auf das Einbringen von Mutterboden wird im Naturgarten verzichtet, denn dieses nährstoffreiche Substrat ist eigentlich nur nötig, wenn z.B. ein Gemüsegarten angelegt werden soll. Wildgehölze, Wildstauden und

auch die Blumenwiese gedeihen besser auf nährstoffärmeren Böden. Staudenbeete wurden an verschiedenen Standorten, wie beispielsweise im Schatten einer Hecke, auf einem Sandhügel und an einer sonnigen Stelle angelegt. Hier wurden dann ganz gezielt den Standortgegebenheiten entsprechende Stauden gepflanzt bzw. angesät.

Die Erfolge Der Schaugarten ist ein Lebensraum für zahlreiche Pflanzen und Tiere, vor allem für Insekten. Manche Besucher kommen von weit her, um den Schaugarten zu besichtigen. In vielen Privatgärten wurden einzelne Elemente des Schaugartens nachgebaut. Die Volkshochschule bietet regelmäßig Veranstaltungen im Schaugarten an und Schulklassen nutzen den Garten für erlebnisreiche Exkursionen. Viele Besucher gaben an, dass sie früher nicht über den Zusammenhang Gartenbepflanzung

und heimische Tierwelt nachgedacht haben. Mehrfach hat auch die Presse schon über den Schaugarten berichtet und die Alternativen für den heimischen Garten vorgestellt. In einer umfangreichen Broschüre über den Schaugarten wird praxisnah das Anlegen eines naturnahen Gartens erläutert. Die Broschüre ist bei der Gemeinde Wachtberg erhältlich.

Die Zukunft Die Pflege des Schaugartens wird weiter vom Agenda-Arbeitskreis übernommen. Die Wachtberger hoffen, dass auch noch andere Kommunen die Idee des Schaugartens übernehmen, um die Naturgarten-Idee weiterzutragen. Für einige Besucher sieht die Bepflanzung aus wie „Unkraut“. Hier gilt es noch weiter aufzuklären, um eingefahrene Bilder, wie ein Garten „auszusehen hat“, zu verändern. Die Bezeichnung der Pflanzen mit Schildern hilft, die Vielfalt zu würdigen.

Kontakt

Gemeindeverwaltung

Wachtberg

Fachbereich
Gemeindeentwicklung
Hannelore Vogel
Rathausstraße 34
53343 Wachtberg
Tel.: 0228 9544-153
hannelore.vogel@wachtberg.de
www.wachtberg.de

BUND-Kreisgruppe Bonn

Ulrike Aufderheide
Sandkaule 2
53111 Bonn
Tel.: 0228 692220
bund-bonn@bund.net
www.bund-bonn.de



Der Schaugarten in Wachtberg mit seiner Blütenpracht ist Vorbild und Paradebeispiel für einen naturnahen Garten.

Das Regenrückhaltebecken in Zeule

Ein Feuchtbiotop mit doppeltem Nu



„Das Regenrückhaltebecken entpuppt sich als wahre Oase für Tiere und Pflanzen“

Peter Herda
Erster Beigeordneter
Stadt Zeulenroda

Das Gebiet Die Erschließung zweier Gewerbegebiete im Norden der thüringischen Stadt Zeulenroda (14.100 Einwohner) und die damit einhergehende Flächenversiegelung erforderte eine Anlage zur Regulierung des Regenwasserabflusses. Da sich eines dieser Gewerbegebiete im Trinkwasserschutzgebiet befindet, machte die Thüringer Landesanstalt für Umwelt zur Auflage, die dort anfallenden Niederschlagswässer vollständig aus dem Einzugsgebiet der nahen Trinkwassertalsperre herauszuleiten.

Als Vorflut für die Regenwässer war der kleine Binnebach vorgesehen, der seinerseits in den Triebesbach entwässert. Da das Leistungsvermögen des Triebesbaches jedoch weitgehend erschöpft war, wurde die Drosselung der abgeleiteten Regenwassermengen durch geeignete Rückhaltemaßnahmen unumgänglich.

Das Gelände des zu diesem Zweck geplanten Rückhaltebeckens befindet sich in der Talsenke des Binnebaches am Ortsrand von Zeulenroda. Nördlich grenzen intensiv genutzte landwirtschaftliche Flächen und südlich die beiden Gewerbeflächen an. Die Talsenke wurde bis zum Projektbeginn 1994 intensiv landwirtschaftlich genutzt und zuletzt als Rapsfeld bewirtschaftet. Strukturierende Elemente wie Hecken und Sträucher waren nicht vorhanden. Der Binnebach war verrohrt und nur durch die aus dem Gelände ragenden Schachthälse des Kanals zu erkennen.

Das Projekt Die Vorgaben für die Regenrückhaltung waren von Beginn an festgelegt: Der Zulauf in den Triebesbach musste auf maximal 60 Liter pro Sekunde begrenzt werden. Die Art der Aus-

führung jedoch blieb offen. Um eine Zerstörung des Geländes zu vermeiden und gleichzeitig den Eingriff in Natur und Landschaft nach dem Bundesnaturschutzgesetz auszugleichen, entschieden sich Stadtverwaltung und Untere Naturschutzbehörde nach intensiver Absprache dafür, das Regenrückhaltebecken in Form natürlicher Teiche auszuführen und gleichzeitig den Binnebach zu entrohren.

Im Jahr 1994 konnte dann mit der Anlage der Teiche begonnen werden. Auf der fast sechs Hektar großen Fläche wurden drei naturnahe Teiche angelegt und mit einheimischen Wasserpflanzen bestückt. Gleichzeitig wurden im Umfeld 225 einheimische Bäume und über 10.000 Heister und Sträucher gepflanzt.

Gerade zu Beginn des Projekts erforderte der noch stark überdüngte Boden intensive Pflegemaßnahmen. Waren im ersten Jahr die Wiesen vom Gelb des Rapses geprägt, hatten sich im folgenden Jahr bereits die ersten Wildblumen angesiedelt.

Die Erfolge Das heutige Gelände des Regenrückhaltebeckens hat mit dem ehemaligen Rapsfeld nichts mehr gemein. Die einst intensiv genutzte landwirtschaftliche Fläche, die weder für den Naturschutz noch für die Bevölkerung vor Ort einen Wert hatte, hat sich seit dem Start des Projekts zu einem vielfältigem Biotop mit Bäumen, Sträuchern und artenreichen Wiesen entwickelt. Dank der engen Absprache zwischen Stadtverwaltung, Unterer Naturschutzbehörde und den Wasserbehörden wurde darauf verzichtet, die wasserbaulichen Vorgaben durch ein rein technisches Bauwerk zu erfüllen. Stattdessen entstand zwischen Gewerbegebieten und land-

wirtschaftlicher Nutzfläche ein Lebensraum für zahlreiche Tiere wie Wachtel, Wolfspinne, Ruderwanze oder Rückenschwimmer. Auch zahlreiche Vögel, darunter das selten gewordene Teichhuhn, nutzen das Gebiet mittlerweile als Brutplatz. Im Rahmen des GEO-Tages der Artenvielfalt im Jahr 2005 haben Ökologen erstmals die Artenvielfalt untersucht und dabei über 30 Vogelarten, 145 Pflanzenarten und zahlreiche Insekten, Schnecken und Wassertiere gezählt.

Die Flächen um das Regenrückhaltebecken werden von der Stadt Zeulenroda naturschutzfachlich bewirtschaftet. Unter anderem mähen Mitarbeiter des städtischen Tiergeheges nach der Samenreife im Sommer die Flächen und lassen das Gras vor Ort trocknen. Das Heu wird im Winter zur Fütterung der Tiere genutzt.

Die Zukunft Die städtische Fachgruppe der Ornithologen beobachtet regelmäßig die Entwicklung des Gebietes und stimmt in Zusammenarbeit mit der Unteren Naturschutzbehörde und den lokalen Naturschutzverbänden die weiteren nötigen Pflegemaßnahmen ab. Derzeit werden Lösungen entwickelt, um die Probleme mit dem unkontrollierten Einsatz von Fischen in die Teiche und der unberechtigten Nutzung durch Pferdewirte zu lösen.

Dank der erfolgreichen Durchführung des GEO-Tages und der entsprechend positiven Resonanz in den lokalen Medien wird es auch in Zukunft vermehrt Umweltbildungsaktivitäten in dem Gebiet geben. Ziel ist es, die Artenvielfalt, die sich Dank der naturnahen Umsetzung einer wasserbaulichen Vorgabe zwischen Gewerbegebieten und Ackerflächen entwickelt hat, den Menschen in Zeulenroda nahe zu bringen.

Kontakt

Stadt Zeulenroda
Bauamt
Gunda Hofmann
Markt 1
07937 Zeulenroda
Tel.: 036628 48205
zeulenroda@t-online.de

NABU - OG Zeulenroda
Eckhard Titz
Dr.-O.-Nuschke-Str. 15
07937 Zeulenroda
Tel.: 036628 60452



Das Regenrückhaltebecken in Zeulenroda kombiniert die Erfüllung technischer Vorgaben mit hohem ökologischen Nutzen.

Die Maintaler Streuobstwiesen Neues Leben in Hessens größtem



„Die Eigentümer der Maintaler Streuobstwiesen werden sich wieder der besonderen Bedeutung ihrer Wiesen bewusst - Naturschutz kann nur gemeinsam vorankommen.“

Dieter Fritz
Sprecher des
Arbeitskreises Streuobst

Das Gebiet Von der hessischen Stadt Maintal (40.100 Einwohner) im äußersten Westen des Main-Kinzig-Kreises bis in den Osten der Großstadt Frankfurt erstreckt sich ein fünf Kilometer langer und bis zu einem Kilometer breiter Streifen mit Streuobstwiesen. Mit insgesamt 400 Hektar handelt es sich dabei um das größte zusammenhängende Streuobstgebiet Hessens.

Streuobstwiesen sind Wiesen oder Weiden, auf denen über der Fläche verteilt hochstämmige Obstbäume stehen. Für die Bauern vor hundert Jahren waren es wertvolle Flächen, auf denen das Obst geerntet, das Gras gemäht oder beweidet und das Laub als Einstreu für die Stallungen genutzt wurde.

Aufgrund der landwirtschaftlichen Rationalisierungen des letzten Jahrhunderts wurden immer mehr Streuobstwiesen aufgegeben. Die Wiesen sind für die heute üblichen großen Maschinen schwer zu mähen, da die Abstände der Bäume nicht normiert sind. Auch das Laub wird schon lange nicht mehr als Einstreu in den Ställen verwendet.

Heute bieten Streuobstwiesen wichtige Rückzugsgebiete für Pflanzen und Tiere, die auf den intensiv bewirtschafteten landwirtschaftlichen Flächen keinen Lebensraum mehr haben.

Auch auf den Streuobstwiesen zwischen Frankfurt und Maintal waren Ende der achtziger Jahre deutliche Veränderungen zu beobachten. Das Obst wurde kaum noch geerntet, die Bäume nicht mehr gepflegt und in den Wiesen machten sich Gehölze und Hochstaudenfluren breit. Zwischen 70 und 85 Prozent der Bäume wurden um 1988 als dringend sanierungsbedürftig eingestuft.

Das Projekt Der Erhalt einer Streuobstwiese erfordert, dass die althergebrachte Nutzung zumindest annähernd weitergeführt wird. Die Obstbäume müssen geschnitten werden, um einer Vergeisung und dem frühzeitigen Absterben der Bäume vorzubeugen. Ebenso sind regelmäßige Neupflanzungen notwendig. Das Grünland muss mindestens einmal im Jahr gemäht oder beweidet werden, um eine artenreiche Zusammensetzung zu erhalten und der Verbuschung vorzubeugen.

Im Jahr 1997 wurde auf Initiative des Landschaftspflegeverbandes Main-Kinzig-Kreis e.V. in enger Zusammenarbeit mit der Stadt Maintal der Arbeitskreis „Streuobst“ gegründet, um den Erhalt der Streuobstwiesen zwischen Frankfurt und Maintal zu sichern. Der Arbeitskreis besteht aus der Stadt Maintal, dem Landschaftspflegeverband, örtlichen Landwirten, Obst- und Gartenbauvereinen, Imkern, den ortsansässigen Keltereien, Grundeigentümern, Umweltpädagogen und einer immer größer werdenden Zahl engagierter Bürger.

Gemeinsam werden die Streuobstwiesen gepflegt und eine intensive Öffentlichkeitsarbeit betrieben. Veranstaltungen wie Apfelfeste, gemeinsame Apfelernten, Pflanzaktionen, Errichtung von Informationsschildern, Führungen, Kinder-Erlebnistage und Baumschnittkurse zeigen die Vielfalt der möglichen Aktionen. Der Arbeitskreis bietet in persönlichen Gesprächen fachkundige Hilfe für die Weiternutzung der Streuobstwiesen an.

Zwei Schäfereien mit zusammen fast 1.000 Schafen arbeiten nach altem Handwerk in Hütehaltung oder kurzfristigem Umtrieb.

Streuobstgebiet

Die Erfolge Ein Drittel der 15.000 bis 20.000 Obstbäume des Projektgebietes konnten seit 1997 in Pflege genommen werden. In entstandene Lücken wurden fast 2.000 junge Obstbäume gepflanzt. 20 Hektar Obstwiesen wurden von Gebüsch befreit. Die Kommunen förderten zahlreiche Baumsanierungen und Pflanzungen über die Ausgleichsabgabe nach dem hessischen Naturschutzgesetz. Aus dem hessischen Landesprogramm für Landschaftspflege wurden mit Landwirten naturschonende Pflegeverträge geschlossen. Viele Eigentümer beteiligen sich nun auch wieder an den Pflegemaßnahmen, indem sie die Unterwuchspflege selbst in die Hand nehmen oder eine Spende in den eigens dafür eingerichteten Pflegefonds geben.

Eine gelungene Initiative zum Erhalt der Streuobstwiesen ist die Produktion und Vermarktung des Maintaler Schlehenaepfelweins, der von einer ortsansässigen Kelterei ausschließlich aus Streuobstäpfeln der Region gekeltert wird. Die Kelterei zahlt für dieses Obst einen Aufpreis, so dass die Ernte und Pflege der Streuobstwiese für die Eigentümer wieder rentabel wird.

Aus Sicht des Artenschutzes besonders hervorzuheben sind die hohen Populationsdichten von Steinkauz und Gartenrotschwanz, die auch international als besonders erhaltenswert eingestuft werden. Neueste Erkenntnisse zeigen auch eine außergewöhnliche Bedeutung für Fledermäuse.

Die Zukunft Wie die aktuellen Bestandserfassungen zeigen, werden die praktischen Pflegearbeiten an Bäumen und Wiesen in einigen Teilbereichen des Projektgebietes auch künftig dringend benötigt. Die weitere Pflege hängt nicht zuletzt davon ab, ob auch weiterhin Fördergelder bereitgestellt werden. Die Motivation der ehrenamtlichen Mitarbeiter wird durch zahlreiche gemeinschaftsfördernde Aktionen unterstützt. Nicht zuletzt durch die umweltpädagogischen Maßnahmen ist der Wert der Streuobstwiesen in breiten Bevölkerungskreisen anerkannt. Da diese Flächen einen hohen Erholungswert für die Anwohner haben und die Wohn- und Lebensqualität der Bürger steigern, sollte auch die Politik die Streuobstwiesen als bedeutenden weichen Standortfaktor erkennen.



Kontakt

Stadt Maintal

Stadtentwicklung und Umwelt
Freia Klinkert-Reuschling
Klosterhofstraße 4-6
63477 Maintal
Tel.: 06181 400401
f.klinkert.reuschling@stadtmaintal.de

Landschaftspflegeverband Main-Kinzig-Kreis e.V.

Barabara Fiselius
Barbarossastr. 20
63571 Gelnhausen
Tel.: 06051 883430
barabara.fiselius@lpv-mkk.de
www.streu-obst.de

MainÄppelHaus Lohrberg

Streuobstzentrum e.V.
Gerhard Weinrich
Klingenweg 90
60389 Frankfurt am Main
Tel.: 069 479994
vorstand@main-aepfelhaus.de
www.main-aepfelhaus.de

Die Streuobstwiesen zwischen Frankfurt und Maintal gewinnen wieder neue Bedeutung für Menschen und Tiere.

Das Feldflora-Reservat in Hausen Alte Vielfalt wiederentdeckt



**„Wenn der Landwirt
Vorsitzender eines
Vereins ist, der sich
dem Schutz von
Unkräutern widmet,
dann ist auch alles
andere möglich.
Wenn Bauer, Bürger-
meister und Bürger
an einem Strang
ziehen, dann gibt es
nur Gewinner.“**

Thomas Wenzler
Umweltbeauftragter
Gemeinde Schlagenbad

Das Gebiet Nord-westlich von Wiesbaden, im hessischen Rheingau-Taunus-Kreis, liegt auf einer Höhe von knapp 500 Metern ü. N.N. die Ortschaft Hausen (850 Einwohner). Der Ort ist Teil der Gemeinde Schlagenbad und als anerkannter Luftkurort ein attraktives touristisches Ziel. Das umliegende Gebiet ist, wie der gesamte Hochtaunus, geprägt durch ein kühles, aber sonnenscheinreiches Klima. Große Flächen des Gebietes werden schon seit jeher als Ackerland genutzt. Die Böden sind jedoch überwiegend sauer und nur wenig ertragreich, wodurch der Taunus in früheren Zeiten mit zu den ärmsten Gegenden in Deutschland zählte.

Bei einer floristischen Kartierung des Taunus durch die Botanische Arbeitsgemeinschaft Taunus im Jahr 1997 wurde in der Gemarkung Hausen ein außergewöhnlicher Artenreichtum auf den Äckern festgestellt. Besonders eine Ackerfläche nördlich von Hausen fiel durch eine erstaunlich hohe Zahl von Ackerwildkräutern auf - darunter viele gefährdeten Arten wie Saat-Wucherblume, Acker-Löwenmäulchen und Saat-Hohlzahn. Vermutlich hat hier die Randlage und der relativ geringe Einsatz von Herbiziden zum Überdauern dieser Arten beigetragen.

Das Projekt Die Gemeinde Schlagenbad initiierte mit Unterstützung des Landwirtes und eines engagierten Botanikers die Einrichtung eines Feldflora-Reservates (FFR) rund um die Keimzelle des besonders artenreichen Ackers. Ziele des Pilotprojekts sind der Erhalt und die Wiedereinführung der ehemals reichhaltigen Ackerwildkrautflora im Taunus sowie der Anbau ehemaliger Kulturarten zur Information der Öffentlichkeit. Erreicht werden soll dies

zum einen durch Extensivierungsmaßnahmen. Die Fläche im Kernbereich des FFR wurde in die Förderung nach dem hessischen Landschaftspflegeprogramm aufgenommen. Der Landwirt erhält seit dem eine Vergütung und verzichtet dafür im Gegenzug gänzlich auf Herbizideinsatz und Düngung. Zum anderen werden im FFR alte Kultursorten wie Einkorn, Dinkel, Emmer, Lein, Hanf und Buchweizen angebaut und genutzt. Durch die Nachahmung der früheren landwirtschaftlichen Betriebsweisen (z.B. der Dreifelderwirtschaft) sollen gleichzeitig die Kenntnisse der Landschafts- und Siedlungsentwicklung vertieft werden.

Nach einer mehrmonatigen Anlaufzeit gründete sich ein eigener, tatkräftiger Verein, der die Ziele des Kulturlandschaftschutzes umsetzt und alle Aktivitäten plant, bündelt und betreut. Mit einem großen Fest wurde im Juni 2001 das 150 Meter lange und 20 Meter breite Schutzgebiet in dem breiten Ackerschonstreifen eingeweiht.

Der Artenschutz für die bedrohten Ackerpflanzen soll dabei jedoch nicht nur rein wissenschaftlich angegangen werden. Sämtliche Maßnahmen und Aktionen begleiten die Gemeinde und der Kulturlandschaftsverein durch eine breite Öffentlichkeitsarbeit. Mit Hilfe von Informationstafeln, fachkundigen Führungen und Berichten in Zeitungen, Radio und Fernsehen wird anschaulich und verständlich aufgezeigt, welche vielfältigen ökologischen Funktionen eine extensive Bewirtschaftung erfüllen kann. Die Gemeinde hat sich stark für die Einrichtung des FFR eingesetzt und die anfallende Aufwandsentschädigung für die wissenschaftlichen Erhebungen sowie die nötige Startfinanzierung übernommen.

Die Erfolge

Dank des großen Einsatzes aller Beteiligten hat das Projekt einen großen Rückhalt in der Bevölkerung. Mit Hilfe der zahlreichen Veranstaltungen konnten viele Menschen für die Belange der Landschaftspflege begeistert werden. Der örtliche Kindergarten und die Jugendlichen der Umgebung werden mit regelmäßigen Erlebniswochenenden eingebunden. Bei Führungen präsentieren die Landwirte regionale Produkte aus ökologischem Anbau. In der Erntezeit werden im Rahmen eines Festes Vorführungen mit altem Erntegerät veranstaltet.

Durch die großen Erfolge und die kontinuierlich durchgeführten Informationsveranstaltungen hat der Verein mittlerweile mehrere Sponsoren für seine Tätigkeiten gewinnen können.

Ökologisch haben sich die zahlreichen Maßnahmen bereits ausgezahlt. Jährlich werden die Parzellen floristisch und pflanzensoziologisch aufgenommen. Der Bestand an Wildpflanzen, der schon zu Beginn des Projektes mit 40 Arten auffällig hoch war, umfasst mittlerweile weit über 100 Arten. Entsprechend positiv sind auch die Auswirkungen auf die Tierwelt.

Die Zukunft

Die Gemeinde unterstützt das Projekt auch in Zukunft tatkräftig durch die Bereitstellung von Personal und Material. So schafft sie die Voraussetzungen dafür, dass durch das große ehrenamtliche Engagement vor Ort ein Vielfaches an Erfolgen erreicht werden kann.

Die für alle sichtbaren Erfolge des Feldflora-Reservates sowie die breite öffentliche Zustimmung und Unterstützung werden es auch in Zukunft ermöglichen, dass ein Großteil der Landschaft um Hausen naturschutzfachlich entwickelt werden kann. So soll das FFR darüber hinaus einen Beitrag für den sanften Tourismus im Bereich des Staatsbaades Schlangenbad leisten, in dem zum Beispiel regelmäßig die „Hauser Wandertage“ mit geführten Wanderungen durchgeführt werden.

Nach der Einweihung des Kulturlandschaftspfades ist nun die Pflege und Entbuschung eines historischen Basalt-Steinbruches und einer historischen Wacholderweide vorgesehen. Außerdem ist die Anlage von mehreren Streuobstwiesen mit alten lokalen Sorten geplant.

Kontakt

Gemeinde Schlangenbad Bauen und Infrastruktur

Thomas Wenzler
Rheingauer Straße 23
65388 Schlangenbad
Tel.: 06129 4862
thomas.wenzler@schlangenbad.de
www.schlangenbad.de

Kulturlandschaftsverein Hausen v.d.H.

Wolfgang Taut
Gladbacher Straße 10
65388 Schlangenbad-Hausen
Tel.: 06129 6130
www.feldflora-taunus.de

fachliche Betreuung:

Dr. Wolfgang Ehmke
wolfgangehmke@aol.de
www.wolfgangehmke.de



Weithin sichtbar sind die zahllosen Ackerwildkräuter im Feldflora-Reservat Hausen, die zeigen, wie farbenfroh es am Ackerrand zugehen kann.

Wildpflanzen in Trossingen

Blühende Inseln in der Stadt



„Das Ansäen und Pflegen der Wildpflanzen auf öffentlichen Grünflächen ist, unter Beachtung einiger weniger Punkte, einfach zu bewerkstelligen. Die Kosten für die Stadt werden gesenkt und gleichzeitig entstehen attraktive Blüteninseln, die auch ökologisch wertvoll sind.“

Karin Seidl

Leiterin Stadtbauamt
Trossingen

Das Gebiet Idyllisch zwischen Schwarzwald und Schwäbischer Alb liegt auf der Baar-Hochebene die baden-württembergische Stadt Trossingen (15.000 Einwohner). Einen nicht ganz alltäglichen Bezug zum Thema Wildpflanzen hat die Stadt durch einen interessanten archäologischen Fund. In einem Merowinger-Grab (580 n. Chr.) wurden neben einer Leier auch Wildpflanzen als Grabbeigabe entdeckt. Gut 14 Jahrhunderte später spielen die Wildpflanzen wieder eine besondere Rolle in Trossingen.

Wie in jeder Stadt bzw. Gemeinde gibt es auch hier zahlreiche Verkehrsinseln und Kreisel. In der Regel gleichen diese Flächen eher durchgeplanten kleinen Grünanlagen. Diese fallen dann zwar durch kräftige Farbe auf, erfordern jedoch auch einen hohen Pflegeaufwand und sind ökologisch stark verarmt. Doch in Trossingen unterscheiden sich diese Flächen sehr vom Verkehrsgrün anderer Kommunen. Hier blühen nicht nur Wiesenstorchschnabel, Wiesenflockenblume und Margerite, sondern auch Salbei, Wilde Möhre, Klatschmohn und Natternkopf.

Das Projekt Wie kommen die vielen schönen Blumen auf die Flächen, auf denen sonst meist penibel Rasen, Primeln oder Narzissen wachsen? In Trossingen war dazu weder ein Ratsbeschluss noch eine Bürgerversammlung notwendig. Der Baubetriebshof hat aus eigener Entscheidung und ohne Anstoß aus der Politik die ihm anvertrauten Flächen naturnah angelegt bzw. umgestaltet. Mit viel Sachverstand und Experimentierfreudigkeit sind mittlerweile zahlreiche wertvolle und vielfältige Biotope inmitten der Stadt entstanden.

Meistens werden auf kleineren Grünflächen wie Verkehrsinseln, Kreiseln oder Baumscheiben Wildpflanzenmischungen ausgesät. Dazu werden zunächst die Böden aufgelockert und vorbereitet, danach erfolgt eine einmalige Ansaat. Eine künstliche Bewässerung findet in der Regel nicht statt, da der Regen die Pflanzen meist ausreichend mit Wasser versorgt. Ein- bis zweimal im Jahr werden die kleinen Wildblumenwiesen gemäht. Dies bedeutet im Vergleich zur üblichen Pflege des Verkehrsgrüns einen wesentlich geringeren Arbeitsaufwand und damit auch erheblich reduzierte Kosten. Im Winter bleiben die trockenen Stängel und Samenstände stehen und dienen so als natürliche Überwinterungsmöglichkeit für die Larven der Schmetterlinge und Wildbienen.

Öffentlich unterstützt wird das Gartenamt von der „Interessengemeinschaft erhaltenswerte Bauwerke und Umwelt e.V.“. Die so genannten „Heimatschützer“ Trossingens sehen ihre Ziele bei den einfachen, aber wirkungsvollen Maßnahmen optimal verwirklicht. Sie dokumentieren, unter anderem mit einer ausführlichen Fotoausstellung, die Vielzahl der Trossinger Wildpflanzen und werben so auch bei den Trossingern für Verständnis, die die bunten Blumeninseln noch nicht so recht verstehen können.

Die Erfolge Mitten in der Trossinger Innenstadt, sowie auch an stark befahrenen Straßen, sind inzwischen viele Wildpflanzen zu beobachten, die im Trossinger Umland fast überall stark zurückgegangen sind. Von dem vielfältigen und bunten Blütenangebot profitieren neben den Trossinger Bürgern auch zahlreiche Insekten. Verschiedene Hummel-

arten und Wildbienen sind in der Blütezeit regelmäßig zu beobachten. Auch viele Schmetterlinge bereichern nun das Trossinger Stadtbild. Vor allem Kinder und ältere Menschen haben große Freude daran.

Anlässlich des GEO-Tages der Artenvielfalt 2005 haben die Trossinger „Heimatschützer“ erstmals umfassend und öffentlichkeitswirksam die neue Artenvielfalt in der Stadt unter die Lupe genommen. Dabei kartierten sie über 60 Wildpflanzenarten. Die daraus entstandene Fotodokumentation informiert nun als Dauerausstellung im denkmalgeschützten Kulturzentrum „Altes Rat- und Schulhaus“ über die blühenden Inseln in Trossingen. Auch die Nachbargemeinden sind mittlerweile auf die bunte Vielfalt im Stadtbild aufmerksam geworden. Unlängst bot der Baubetriebshof eine fachkundige Führung für die interessierten Mitglieder eines benachbarten Ortschaftsrates an und zeigte die Möglichkeiten und Vorteile der Wildpflanzen.

Die Zukunft Die bestehenden Flächen müssen natürlich weiter gepflegt und gemäht werden, damit keine artenarmen Hochstaudenfluren entstehen, sondern das prächtige Blütenmeer erhalten bleibt. Nur ist der Aufwand hierfür wesentlich geringer als bisher. Auf einem großer Teil der neu anzulegenden Grünflächen in Trossingen sollen Wildpflanzen angesät werden.

Die denkmalgeschützten Gebäude des ehemaligen Hohner-Areals mitten in Trossingen, das Rathaus und die Gebäude der Musikhochschule geben einen prächtigen Rahmen für die artenreichen, lebendigen Grünflächen. Das verfolgte Konzept hat sich bewährt, so dass auf einem großen Teil der neu anzulegenden Grünflächen auch zukünftig Wildpflanzen angesät werden. Die Trossinger Bürger und ihre Besucher dürfen sich daher auch in der Zukunft über blühende Wildpflanzen mitten in der Stadt freuen.

Kontakt

Stadtverwaltung Trossingen Leitung Stadtbauamt

Karin Seidl
Schultheiß-Koch-Platz 1
78647 Trossingen
Tel.: 07425 25600
karin.seidl@trossingen.de
www.trossingen.de

Interessengemeinschaft erhaltenswerte Bauwerke und Umwelt e.V.

Liane Domdey
Sonderbergweg 23
78056 Villingen-
Schwenningen
Ortsteil Weigheim
Tel.: 07425 327730
liane.domdey@t-online.de



In Trossingen bringen viele Wildpflanzen eine bunte Vielfalt ins Stadtbild.

Die Flachwasserzone bei Grenzach

Eine neue Kinderstube für Fische am



„Durch den neu gestalteten Rheinuferabschnitt ist unsere Gemeinde wieder ein Stück attraktiver geworden.“

Jörg Lutz
Bürgermeister der Gemeinde
Grenzach-Wyhlen

Das Gebiet Nach dem Bau des schweizerischen Flusskraftwerks Birsfelden in den 1960er Jahren hat sich der Hochrhein im Abschnitt der Gemeinde Grenzach-Wyhlen (13.800 Einwohner) nahe der schweizerischen Grenze im baden-württembergischen Landkreis Lörrach stark verändert.

Der zuvor in einem breiten Kiesbett mit vielfältigen Flachwasserzonen frei dahin fließende Fluss wurde aufgestaut, wodurch die Kiesflächen und Flachwasserzonen überstaut und die Strömung massiv reduziert wurde. In der Folge lagerte sich auf dem Kiesuntergrund feines, schlammiges Sediment ab, das die Lebensbedingungen für die Tiere im und am Wasser, insbesondere für die Fische, stark beeinträchtigte.

Die Uferlinie der ca. 800 Meter langen, 15 Meter breiten und 30 bis 50 Zentimeter tiefen Flachwasserzone am westlichen Rand des Ortsteils Grenzach war zudem weitgehend mit Blocksteinen zur Verhinderung von Erosion versiegelt.

Der lokale Fischereiverein stellte hier in den letzten Jahren einen gravierenden Rückgang der Fische fest - sowohl in der Artenzahl als auch in der Gesamtzahl der Fische. Immer weniger Jungfische konnten aufwachsen. Zum Ablegen des Laichs standen den Fischen nur wenige Pflanzen und Kiesbereiche zur Verfügung. Zudem erreichte der Wellenschlag vorbeifahrender Schiffe und Boote ungehindert das Ufer und zerstörte den empfindlichen Fischlaich.

Das Projekt Im Rahmen der Lokalen Agenda 21 in Grenzach-Wyhlen wurde vom Arbeitskreis „Natur und Umwelt“ seit dem Jahr 2002 ein Konzept zur ökologischen Umgestaltung und Aufwer-

terung der Flachwasserzone entwickelt. Vertreter der lokalen BUND-Ortsgruppe und des Fischereivereins erarbeiteten gemeinsam mit mehreren Experten verschiedene Lösungsmöglichkeiten für die Erhöhung der ökologischen Vielfalt, um so verbesserte Lebensbedingungen für die im und am Fluss lebenden Wildtiere zu erreichen. Hierfür sieht der Plan unter anderem mehrere, parallel dem Ufer vorgelagerte Flachinseln, Buhnen, eine ausgedehnte Kiesschüttung und Schilfbereiche am Ufer vor. Im Frühjahr 2005 konnte dann mit der Umsetzung des Konzepts begonnen werden.

Tatkräftige Unterstützung für das ehrgeizige Projekt kommt von der Gemeinde und den zuständigen Wasserbehörden. Der Gemeinderat von Grenzach-Wyhlen befürwortete das Projekt von Beginn an und übernahm auch einen Teil der auf insgesamt 170.000 Euro veranschlagten Kosten. Ein Vertreter der zuständigen Gewässerdirektion erklärte sich bereit, die Umsetzung zu begleiten und ebenfalls für einen Teil der Finanzierung aufzukommen.

Weitere Geldmittel warben die Mitglieder der Agenda-Gruppe von lokalen deutschen und Schweizer Firmen und Förderern ein. Mitglieder des Fischereivereins stellten zudem Holzpfähle für die gestaltenden Maßnahmen in Eigenleistung her, um die Kosten zu senken.

Das Projekt wurde im bereits Planungsstadium in der Gemeinde bekannt gemacht. Bei einem öffentlichen Informationstermin konnten die Anlieger ihre Fragen und Bedenken vorbringen. In fast allem Fällen erzielte man bei den Änderungswünschen gute und für alle Seiten tragbare Kompromisse.

Die Erfolge Ein erster großer Erfolg war die Steigerung der Attraktivität des Uferbereiches und damit auch der Akzeptanz der Menschen vor Ort. Als erste Maßnahme wurde im Frühsommer 2005 eine Kiesschüttung ausgeführt, die das vorher stark verbaute Ufer ökologisch und gestalterisch aufwertete. Die Anlieger nutzten den umgestalteten Flussabschnitt in den heißen Sommerphasen gleich zum erfrischen und Baden. Insbesondere dieser praktische Nutzen war enorm hilfreich, um die ursprüngliche Skepsis einiger Anlieger bezüglich einer Veränderung des Gebietes in Zustimmung zu verwandeln. Die neuen Möglichkeiten zur Beobachtung von Wasservögeln vom Uferweg aus wurden ebenfalls sehr positiv bewertet, so dass das Projekt inzwischen große Akzeptanz hat.

Für eine umfassende Beurteilung der effektiven Verbesserungen für die Tier- und Pflanzenarten ist es derzeit noch zu früh. Bislang haben jedoch schon Wasservögel wie Bläsralle, Zwergtaucher und Teichralle neue Ruheplätze gefunden und erkennbar von der Umgestaltung profitiert. Eine erste Bewährungsprobe bei Hochwasser haben die ersten Bauwerke im August 2005 sehr erfolgreich überstanden.

Die Zukunft Zunächst soll die im Mai 2005 begonnene Gestaltung der Flachwasserzone bis Ende des Jahres 2006 fertiggestellt werden. Die weitere Entwicklung des Projektes wird sehr spannend, weil sie mangels vergleichbarer Vorbilder nicht sicher vorhersagbar ist. Die Strömungsverhältnisse wurden durch die eingefügten Bauwerke vielfältiger, aber auch komplexer, so dass das neue Gleichgewicht aus Anlagerung und Abtransport von Material erst in der Praxis beobachtet und ggf. korrigiert werden muss.

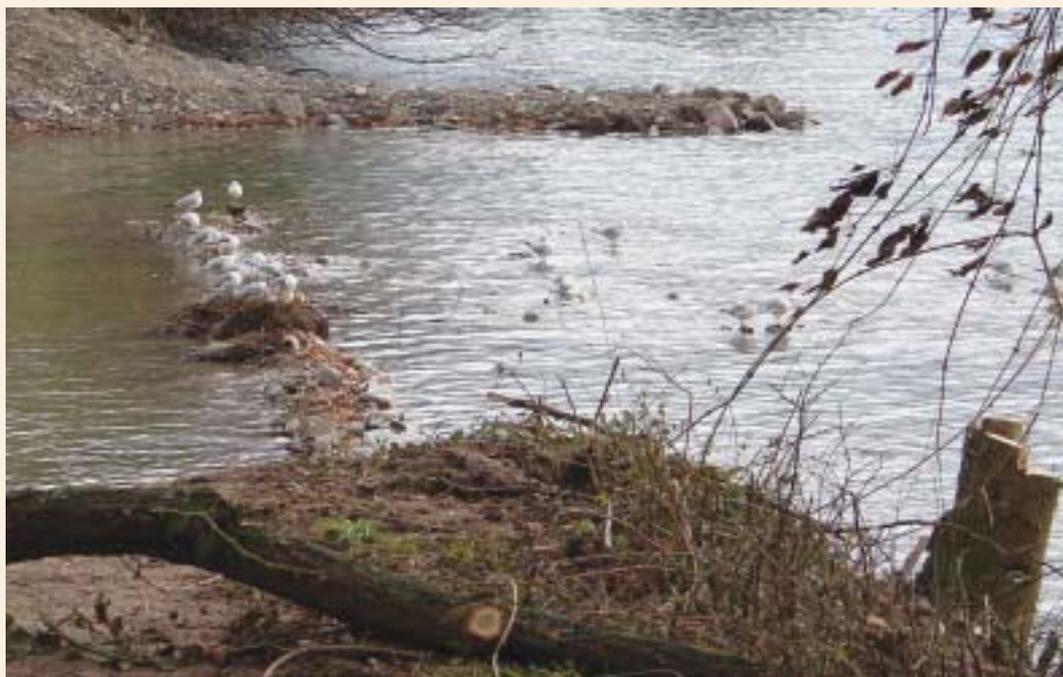
Die große Herausforderung der nächsten Jahre wird es sein, eine ausreichende Abschirmung der Flachwasserzone gegen Störungen durch zu starke Freizeitnutzung zu gewährleisten und gleichzeitig gute Beobachtungsmöglichkeiten für naturinteressierte Menschen zu bieten.

Auf der Basis der Beobachtungen und Erfahrungen soll in naher Zukunft ein geeignetes, längerfristiges Pflegekonzept entwickelt werden. Und so wird es wohl nicht mehr lange dauern, bis auch Eisvogel und Biber in Grenzach ankommen und wieder heimisch werden.

Kontakt

Gemeinde Grenzach-Wyhlen
Bürgermeister Jörg Lutz
Hauptstrasse 10
79639 Grenzach-Wyhlen
Tel.: 07624 32200
buergermeister@
grenzach-wyhlen.de
www.grenzach-wyhlen.de

Lokale Agenda Grenzach-Wyhlen
Arbeitskreis Natur und Umwelt
Herwig Eggers
Baerenfelsstrasse 7
79639 Grenzach-Wyhlen
Tel.: 07624 2350
www.lebendiger-hochrhein.de



Eine neue Flachwasserzone schafft am Hochrhein wieder beste Bedingungen für die Flussbewohner.

Bildnachweis Titelseite: Liane Domdey, Max Malsch, Kulturlandschaftsverein Hausen v.d.H., Nele Hybsier **Beckum:** Stadt Beckum
Bremen: Arno Schoppenhorst **Goitzsche:** Falco Heidecke **Grenzach-Wyhlen:** Agenda Arbeitskreis Grenzach-Wyhlen **Hannover:** Elisabeth von
Drachenfels **Hausen:** Wolfgang Ehmke, Kulturlandschaftsverein Hausen v.d.H. **Limperich:** Franz Deiters **Maintal:** Stadt Maintal/Main-Äppel-
Haus **Papendorf:** Nele Hybsier **Starkow:** Annette Lukesch **Teltow:** Carsten Preuß **Tornesch:** Astrid Wasmann-Frahm, Archiv Kulturgemeinschaft
Tornesch **Trossingen:** Liane Domdey **Wachtberg:** Ulrike Aufderheide **Zeulenroda:** Bernhard Hofmann **Rückseite:** Liane Domdey, pixelquelle.de

www.duh.de
www.geo.de/artenvielfalt

gedruckt auf 100% Recycling-Papier



Deutsche Umwelthilfe

Fritz-Reichle-Ring 4
78315 Radolfzell
Tel.: 07732 9995-0
Fax: 07732 9995-77
info@duh.de
www.duh.de

Förderer des Projekts:



Deutsche Bundesstiftung Umwelt